

Die „Weltmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Neue Weltstr. 10, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Vorbestellungsliste Nr. 3170.

Weltmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Subskriptionspreis: Einmalig für ein Jahr 10 Mark, halbjährlich 5 Mark, vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Die Postgebühren sind extra zu zahlen. Bestellungen sind an die Expedition, Neue Weltstr. 10, zu richten.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 221.

Dienstag, den 20. September 1904.

15. Jahrgang

Enthüllungen aus Südwestafrika.

Der Händler Groeneveld, der aus der Affäre Kossak-Groeneveld bekannt ist, ist in Hamburg angekommen und hat sich zu einem Mitarbeiter der „Hamb. Neuzeit“ über seinen Fall ausgesprochen. Bekanntlich ist gegen Groeneveld, der zwölf Jahre lang in Südwestafrika war und die dortigen Verhältnisse genau kennt, mit allen Mitteln versucht worden, ihn sowohl moralisch wie pekuniär empfindlich zu schädigen, und zwar deshalb, weil er die fühlbare Mißhandlung eines Schwarzen durch den Sergeanten Kossak, den stellvertretenden Distriktschef von Bethanien, veröffentlicht hatte. Herr Groeneveld teilt hierüber mit:

Distriktschef von Bethanien war der vor kurzem im Herero-Krieg gefallene Leutnant von Stempel. Da Herr von Stempel sich sehr viel auf der Jagd ausließ, wurde der Sergeant Kossak der eigentliche Herr von Bethanien. In der Folgezeit verlangte er von mir und anderen Landwirten, daß wir ihn zu gehen lassen. Einmal soichem Teufel mich zu folgen, fand ich keine Lust. Kossak war dann sehr ergrimmt, und er änderete zu seiner Umgebung, er werde mich „fliegen“ lassen. Tollfährlich wurde mir von nun an das Leben recht sauer gemacht. Als ich von dem Pastor Matthäus Soal die Mitteilung erhielt, daß Kossak einen Eingeborenen zu Tode mißhandelt habe, meldete ich den Fall der „Täglichen Rundschau“ brieflich und machte auch nach von Stempels Rückkehr die Mitteilung davon. Es ist bekannt, daß Kossak mit einer geringen Geldstrafe belegt wurde. Der Pastor aber, der mir Kossaks Mißhandlung erzählt hatte, wurde zu einer Freiheitsstrafe und zu Zwangsarbeiten verurteilt. Ueber mich wurde der Boykott verhängt, das heißt seitens der Station durfte bei mir nicht mehr gekauft werden. Herr G. erzählte dann den bekannten Verlauf dieses Boykotts, der trotz der Weisungen des Kolonialdirektors Stäbel vom Gouverneur Leutwein zunächst nicht aufgehoben wurde. Erst auf die wiederholte Vorstellung seines Hamburger Vertreter, Herrn F. W. Meyer, sah sich Herr Leutwein veranlaßt, in einem Schreiben Leutnant von Stempel zur Aufhebung des Boykotts zu veranlassen. Dieser ließ seine Leute antreten und teilte ihnen mit, daß der Boykott über Groenevelts Geschäft zwar aufgehoben sei, aber es dürfe niemand zu ihm hingehen. Groeneveld erzählt weiter: Gegen diese Art der Aufhebung des Boykotts beschwerte ich mich wieder. Bald darauf kamen die Anklagen gegen mich. Zuerst sollte ich mich der Falschheit schuldig gemacht haben, dann einen Soldaten zum Meineid verurteilt haben usw. Es regnete Gefängnis- und Zuchthausstrafen gegen mich. Ich war inzwischen auch als Sozialdemokrat verurteilt worden, weil ich die „Zukunft“ und den „Simplicissimus“ las. Der Staatsanwalt Hauptmann von Kossak beantragte meine Verhaftung wegen Verstoßes der Meinungsäußerung. Bezirksrichter Haffner dankte die Verhaftung ab. Als aber Herr Haffner verurteilt und Herr Referendar Meckensky Bezirksrichter wurde, wurde ich verhaftet und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Obergericht in Windhuk sprach mich frei. Selbst der Staatsanwalt ließ die Anklage fallen. Zehn Monate war ich auf diese Weise durch Untersuchungshaft und Transport von meiner Farm ferngehalten worden. Als ich im Februar dieses Jahres wieder in Reetmannshoop eintraf, war meine Farm und mein Ladengeschäft zu Grunde gegangen. Schon vor meiner Verhaftung hatte ich mich Schwierigkeiten zu kämpfen, um Arbeiter zu bekommen. Nachdem ich von Herrn v. Stempel konfrontiert worden war, ahnte auch der eingeborene Kapitän Paul Fredericks dieses Verhältnisses gegen mich nach und nahm mir die Arbeiter ab. Ich beschwerte mich darüber beim Distriktsamt. Für den Ton, den das Bezirksgericht anschlugen, beliebe ich bezugsnehmend zu dem Herrn G. vorgelegtes Attestat, in dem es heißt, daß „das Distriktsamt nicht für Sie allein vorhanden ist, sondern auch noch andere wichtige Angelegenheiten zu erledigen hat, sodas Sie sich mit

der Erledigung Ihrer verschiedenen Ansuchen zu gebulden haben, bis die Zeit für Sie vorhanden ist.“ Infolge des Eingreifens des Messers Hansen wies dann der eingeborene Kapitän Herrn G. wieder Arbeiter zu. G. hat dann versucht, für die ihm zugefügten Schädigungen infolge seiner Verhaftung usw. Schadenersatz zu erhalten, was ihm aber, obwohl man an Berliner amtlichen Stellen hierzu geneigt schien, das Gouvernement in Südwestafrika abschlagen hatte. Herr Groeneveld will nun versuchen, eine Audienz beim Reichsminister zu erhalten. Uebrigens ist zwei Tage vor seiner Abreise auf Grund der alten Geschichte der Boykott abermals über Groeneveld verhängt worden, der aber diesen garnicht mehr trifft, sondern seinen Geschäftsnachfolger.

Die regierungsfreundliche Presse, die jetzt wieder die Sozialdemokratie wegen ihrer Aufdeckung der Eingeborenenbehandlung in Südwestafrika anrempelt, hat bis jetzt so gut wie nichts aber auch gar nichts über Enthüllungen des Falles Groeneveld gebracht. Dafür wird man nach wie vor über den Hereroaufstand in Windhuk weihen. Um so eindringlichere Pflicht des Reichstages wird es sein, die Zustände in Südwestafrika, die der Fall Groeneveld aufgedeckt hat, mit aller Rücksichtslosigkeit vor sein Forum zu ziehen. Die Regierung, deren Presse sich ebenfalls ausgebreitet hat, wird dann genötigt sein, endlich Rede und Antwort zu stehen.

Japan und Russland.

Eine Schlacht zwischen Japanern und Russen in der Nähe von Mukden soll, wie sich der Londoner „Daily Express“ berichten läßt, bereits begonnen haben. Die russische Stellung ist, wie es in dem Berichte heißt, schon beschossen worden zur Vorbereitung für den allgemeinen Vorstoß der japanischen Infanterie. Marschall Oyama wird angeblich den Versuch machen, Mukden zu erstürmen und zugleich durch eine Umgehungsbewegung Kuropatkin den Rückzug abzuschneiden. Die Vorhut der Japaner griff die Kolonnen des Generals Mitschchenko an, der sich nach Mukden zurückzog. Die Front der Japaner ist etwa 25 englische Meilen lang und beschreibe einen großen Halbkreis mit Kurort am äußersten rechten Flügel, Otu im Zentrum und Nodju am linken Flügel.

Port Arthur.

Militärische Sachverständige, welche die Vorgänge bei Port Arthur genau verfolgt haben, schließen daraus, daß augenblicklich ein Sturm auf die Befestigungen stattfindet oder unmittelbar bevorsteht. Sie gründeten diese Ansicht auf das heftige Bombardement vom 15. September, das in der Regel einem solchen Sturm vorausgeht, und auf die Anzahl wichtiger Batterien, die in der Zeit, wo die Blockade zu brechen gefährlich ist. Nach den neuesten zuverlässigen Nachrichten sind die Japaner mit den Belagerungswerken fertig. Die japanischen Berichte geben an, daß die Einwohner von Dalny bereits vorgestern einen Angriff innerhalb weniger Tage erwarteten. Die Japaner sind sich, wie allgemein bekannt, darüber klar, daß ihre Unfähigkeit die russische Widerstandskraft erhöht, sie wünschen deshalb, durch einen Sturm mit Gewalt der Lage so schnell wie möglich ein Ende zu machen. Chinesen, Russen, Japaner stimmen, wie weiter gemeldet wird, darin überein, daß die Blockade von Port Arthur augenblicklich ein Durchkommen von Dschunken nahezu unmöglich mache. Gewöhnlich würden die Fahrzeuge von den Japanern verfeuert und die Mann-

schaften nach Dalny geschickt. Aus Port Arthur kommende russische Zivilpersonen erklären, es sei dort ein Ueberfluß an Konfervenfleisch vorhanden, aber fehle es an frischem Fleisch, es gebe nur Pferdefleisch. Täglich würden 12 Pferde geschlachtet. Wenn nicht gerade ein heftiges Bombardement stattfände, sei das Leben in Port Arthur nahezu dasselbe wie in Friedenszeiten; der Gottesdienst werde wie gewöhnlich abgehalten, obwohl die Kirche beschädigt sei. Die Militärrückfälle seien zweimal täglich. Die Russen behaupten, die Japaner hätten bisher keine Forts der inneren Verteidigungslinie besetzt. Die beschädigten Forts seien während der letzten 18 Tage in verhältnismäßiger Ruhe ausgebeßert worden, sie befänden sich in ausgezeichnetem Zustande. Die Russen seien überzeugt, daß Port Arthur niemals werde genommen werden.

Noch eine Tschifu-Nachricht.

zwei Kaufleute, die auf Dschunken aus Port Arthur in Tschifu eintrafen, brachten die Post mit. Die Leute erzählten, daß während der letzten 10 Tage vor dem 15. d. M. Ruhe geherrscht habe, die Befestigungen von vorübergehenden Beschießungen, durch die viele Chinesen und einige Europäer ums Leben kamen. Am 14. d. M. habe General Stössel von Kuropatkin die Nachricht erhalten, daß er bis Ende Januar aushalten müsse und im Januar bedeutende Entwürfungen erwarten müsse. Die Munition soll angeblich für fünf Monate, Reis und Obst für sechs Monate ausreichen. Wenn die Japaner in die inneren Verteidigungslinie eindringen sollten, werde der letzte Widerstand in den Forts auf dem Gelben Hügel und auf dem elektrischen Hügel geleistet werden. Die Forts seien mit großen Vorräten versehen. Stössel habe den Europäern verboten, Port Arthur zu verlassen und erklärt, sie müßten im äußersten Falle das Geschick der Soldaten teilen. Frisches Fleisch sei nicht mehr vorhanden. Die Garnison sei auf 8000 Mann zusammengeschmolzen, die Bürgerwehr werde in die Forts gezogen. 50 bekannte Bürger Port Arthurs, auch einige Damen aus der Stadt seien bereits gefallen. Die Frau des Generals Stössel besuche täglich, wenn gekämpft werde, mit ihrem Mann die Forts. 13jährige Knaben wählten Hospitaldienst tun. Die Chinesen verlassen scharenweise die Stadt. In den letzten Tagen trafen 500 Chinesen in Tschifu ein und wurden von den Japanern auf das Genaueste untersucht.

Von dem

Leben der Flüchtlinge

entwirft der Berichterstatter der „Daily Mail“ ein anschauliches Bild. Er berichtet seinem Blatte: Auf allen Wegen ziehen in langen Zügen chinesische Familien (Schwermuttern, Chinesenfrauen, von halbverhungerten Kindern und Eltern getragen, tragen die Frauen und die zögerlichen Kinder der Leute sowie die geringen Vorräte, die ihnen noch geblieben sind. Wer keinen Karren besitzt, schleift sich mühsam zu Fuß durch den manichäischen Schlamm. Das Lal des Hum und die Dörfer am Wege nach Schantung sind verödet, die ganze fruchtbare Ebene des Südens ist entvölkert. Nicht nur nach Mukden, sondern auch weiter nach Westen fliehen die unglücklichen Leute über den Liaosung hinüber, trotz der Gefahr, die ihnen dort von den Tschinnschuen droht. Im Osten geht die Flucht in jene Urwälder, in denen während des Vordrängens die eingeborenen Christen von den Beeren des Waldes kümmerlich ihr Leben fristeten. Die Leute wissen eben nicht mehr, wohin sie fliehen sollen. Sie wissen nur, daß der Verbleib in der Heimat Tod und Verderben bedeutet. Die Granate Schont keine Neutralität und selbst diese Neutralität ist gefährlich, da jeder der Kriegführenden die neutrale Bevölkerung im Verdacht hat, mit dem Feinde zu konspirieren. Viele Dörfer wurden beschossen, weil man annahm, daß der Feind sich dort verborgen halte. Daraus erklärt sich, daß in den Distrikten am Kiajiang eine so große Anzahl Dörfer in Flammen aufging.

Vox populi.

Roman von Konrad Teimann.

601
Ein merkwürdiges Rätsel ging um ihre Lippen. Weinade wie abweisend, dachte Siegmund. Dann sagte sie, ihm leicht die beiden Hände auf die Schultern legend: „Sehen Sie, nun wollen Sie hingehen und sich mit dem Roubie schämen, — aber auf Siebel duellieren oder sonst etwas „Mitterliches“ vergleichen, nicht? Trotz dem Sie ein entschiedener Gegner des Duells sind und sich so wenig als solchen bekannt haben, was ein Durchschnittsmensch niemals wagen würde. So insofern sind die Männer, auch die besten und klügsten. Sie können nicht anders, denken sie, trotz allem nicht. Sie konnten sonst unter den Menschen nicht weiter leben, die davon erfahren, und sie müssen sich doch auch irgendwie rechtfertigen. Lieber Herr Siegmund, das ist ja alles dummes Zeug. Sehen Sie: ich sag' Ihnen, daß ich Sie gerade dann für nötig halten werde, wenn Sie sich nicht mit ihm raufen, — mit so einem! Ebenfalls gut könnten Sie ja einen Begleiter heraufschaffen, der Sie Nachtigal auf der Straße aufhält. Nur dann wird ich Sie für nötig halten. Und ich schwör' Ihnen zu: nicht etwa weil ich mich um Ihr Leben ängstige; sag' ich Ihnen das. Ich mein' wirklich so.“
Siegmund schüttelte den Kopf und mühte sich, eine befängene Miene zu zeigen. „Raffen Sie doch das alles!“ sagte er wieder.
„Er wollte sich freimachen, aber sie ließ ihn nicht. Wieder lächelte sie, wie vorher. „In meiner Meinung könnt' Ihnen doch etwas liegen,“ sagte sie fort. „Und wenn Sie unter diesen Menschen hier nicht länger danach leben könnten, — was zwingt Sie denn auch? Sie können ja oghewen viel tausend Mal zu gut für diese Menschen. Raffen Sie uns doch fort von hier, je eher, desto besser! Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt. Und jetzt könnten Sie endlich einstimmen. Ich geh' mit Ihnen, wohin Sie wollen. Und an Zimmermeisterher. Und heute noch, — in dieser Stunde. Da brauchen irgendwo kann man diese ganze, lässliche Mißere verzeihen, die einen so müde macht, die einen so anwidert mit der Zeit. Wenn Sie also wollen. — Es kostet doch nur einen kurzen, mutigen Entschluß. — Und Sie sind doch kein Schwablenmensch.“
Ihr Blick mochte, ihre Augen sahen sich gleichsam an ihm fest. Um ihren Mund irte immer noch das gleiche Rätsel. „Kommt' Wera,“ sagte er verwirrt, „Sie treiben den Scherz etwas weit.“
„Ich scherze ja nicht. Sie dummere Mensch, begreifen Sie denn das nicht? Aber ich weiß ganz gut, was Sie absicht. Sie haben Ihre Selbstbehländungsbedeale, — trotz Ihres Nichts, denn

der will vom Böbel und vom Mitleid ja nichts wissen — und für die leben und sterben Sie. Und da denken Sie nun, ich verließ die nicht zu würdigen und lasse Sie aus mit Ihrem Heiligsten, und so müßten wir uns im Innersten immer fremd bleiben. Aber Sie müssen doch schon gemerkt haben, wie sich das alles bei mir geändert hat, und daß mich nun immer so weiter anders werden. Denken Sie denn, das wäre nicht möglich? Es ist ja doch nur das Natürliche; es man will oder nicht, man muß eben. — Wenn man nun einmal in einen anderen Menschen sich hineinlebt, verlernt man allmählich seine eigene Natur und nimmt die andere an.“
Sie konnte nicht weiter sprechen, denn Siegmund hatte die beiden Hände, die sie immer noch auf seinen Schultern hatte ruhen lassen, mit einer Gebärde heißen Erweichens abgesehen, und starrte ihr jetzt ins Gesicht, wie von einer unheimlichen Entdeckung betroffen. „Auch das noch!“ fuhr es ihm durch den Kopf. Und dann hatte er nur noch den einen Gedanken, den einen Leiden in sich: Fort! Nur fort von hier! Er raffte sich zusammen. Er zwang sich zu einem beinahe brüskten Ton, als er jetzt sagte: „Ich möchte gar nicht, daß Sie so schöne Worte machen können, Kommt' Wera. Ich danke Ihnen für alles, besonders für Ihre unerschöpfliche hohe Meinung von mir. Und jetzt muß ich endlich wirklich gehen. Adieu Sie wohl! Das Reisen muß ich mir leider verlagern. Ich habe einen Beamten und habe zugleich ein Ehrenamt übernommen. Man gibt mir keinen Urlaub.“
Er wollte an ihr vorüber der Tür zu. Da hielt sie ihn noch einmal auf. Aber es war nicht wie vorher. Wera war völlig verändert. Sie sah so traurig aus, daß es ihm einen Stich durch's Herz gab, wie geschmeitert und wiedergeworfen. Sie schien sich zu schämen. Und ein ganzes Leben lang, und dann noch, — als sie jetzt fragte: „Sie lieben sie noch immer, Siegmund? Jetzt noch? Nach allem?“ Sie schüttelte leicht den Kopf hin und her, als begriffe sie es nicht. Dann sagte sie sich auf eine Seffellecke in ihrer Nähe; sie schien sich nicht ganz sicher auf ihren Füßen zu fühlen.
„Ja,“ sagte er ganz ruhig und ernstlich. „Ja, immer noch. Und das kann auch nie anders werden.“
Er sah sie, wie um Verzweiflung bittend, an. Dann, als sie keine ihr entgegen gestreckte Hand nicht nahm, — sie schien sie gar nicht zu sehen — ging er langsam hinaus.
Wera war an dem Stuhl niedergesunken, neben dem sie gestanden hatte. Ein Gefühl des Eitels war wiederum in ihr. Sie wußte selbst nicht recht, wovor? Vor ihr selber vielleicht — „Gott, wie dumm das alles!“ dachte sie, „und wie langweilig!“ Sie redete die Arme aus, sie gähnte. „Die Menschen das so niedrig über achtzig Jahre ertragen können, zu leben!“ dachte sie und schandete förmlich entgegen.

Ein leises Klopfen an der Tür ließ sie aufhorchen. Was war denn das? Kam Siegmund etwa noch einmal zurück? Wozu? Was hör' er hier noch je wieder gefüllt — nach alledem? Oder war's etwa gar Alir, die nun doch nicht fortgegangen war, sondern voller Angst und Sorge wieder zurückkam? „Gretchen!“ rief Wera.
Es war Leo Wallner, der über die Schwelle trat. Er vernagte sich, den Hut in der Hand, mit lächelnder Selbstsicherheit. „Bergreifen Sie, Kommt' Wera, wenn ich über.“
Wera war sehr erstaunt. „Sie? Wo kommen Sie denn her?“ Ihre Brauen hatten sich finster zusammengedogen.
„Ich war bei Fräulein Lante,“ versetzte er ganz ruhig. „Ihr Herr Vater, Kommt' Wera, heute Kommt' Wera auf seinem Wege zum Friedrichsbadhof bei mir vor und hat mich, im Laufe des Tages nach ihr zu sehen, — trotzdem sie es nicht wollte. Ich bin dieser Weisung nachgekommen. Es ist, glaub' ich, nichts Kergnütiges.“
„Ich danke Ihnen,“ sagte sie trocken. „Ich war nicht befohrt.“ Sie drehte sich nach dem Fenster um und blickte hinaus, nun ihm anzuseiger, daß er nun wieder gehen könne. Der hatte ihr gerade jetzt auch noch gefehlt!
Leo ging jedoch nicht. „Ich komme Ihnen also unangelegen,“ sagte er. „Das tut mir leid. Aber eigentlich komme ich Ihnen ja wohl immer unangelegen. — Es schien eine Erwiderung hierauf zu erwarten, die aber ausblieb. Während dessen machte er einen Gang durch's Zimmer und betrachtete eine Weile scheinbar aufmerksam Möbel, Stoffe und Geräte, für die er kein Verständnis und keine Schätzung besaß. Hier und da besah er auch etwas und wenn er es, wie gewöhnlich, morisch und brüchig fand, lächelte er nur noch betrieblig.“
„Das ist recht schade,“ fing er plötzlich wieder an und klopfte mit dem geträumten Zeigefinger an eine geborstene Urbinde-Bank.
Wera, die eigentlich gedacht hatte, er sei schon fort, wandte sich, ans ihren Gedanken auffahrend, um. Sie wußte nicht, ob er den Sprung in der Baste meinte, oder an das aufnahmste, was er vorher gesagt hatte. „Was?“ fragte sie gelangweilt.
„Daß Sie so ungenü mit mir zusammen sind,“ sagte er, immer noch mit dem Finger an der Baste und ohne sie anzusehen.
„Weil ist das schade?“
„Weil ich Ihnen den Vorschlag machen wollte, immer mit mir zusammen zu bleiben.“
(Fortsetzung folgt.)

Meine Kriegsnachrichten.

In Frankfurt ist am 17. September der erste Schnee gefallen. In der Nacht flackte das Thermometer unter Null. Die Eisenbahn von dem Ballastfeld wird, wie es heißt, in den nächsten Tagen dem Verkehr übergeben werden.

Politische Uebersicht.

Fürst Herbert Bismarck. Aus Friedrichsruh meldete der Telegraph, daß dort am Sonntag Fürst Herbert Bismarck gestorben ist. Er war am 28. Dezember 1849 in Berlin als der älteste Sohn Otto von Bismarcks geboren. Nach Vollendung seiner juristischen Studien, und nachdem er den Krieg von 1870/71 mitgemacht hatte, widmete er sich von 1875 ab dem diplomatischen Dienste, in dem er eine selbst für einen Sohn des Fürsten Bismarck überraschend schnelle Karriere zurücklegte.

Im Jahre 1882 finden wir ihn als Votschafter in London, anfangs 1884 als solchen in Petersburg; in demselben Jahre noch ging er als Gesandter nach dem Haag, und wiederum in demselben Jahre trat er in Berlin in das Auswärtige Amt ein. Vorher spielte sich der berühmte Kampf um den „dritten Direktor“ ab. Fürst Bismarck hatte erklärt, ohne diesen dritten Direktor nicht auskommen zu können. Das Parlament verweigerte aber die Bewilligung der etatsmäßigen Stelle. Darob erhoben die Anhänger Bismarcks im Reich ein mächtiges Geschrei, sodas der Kampf um den „dritten Direktor“ im Grunde infolge der Treibereien der Bismarck-Schwärmer zu einer maßlosen Erbitterung führte. Es wurden Geldsammlungen veranstaltet bei denen nationalliberale und konservative Großindustrielle und andere Bismarck-Verehrer in ihrer künstlich aufgeschwemmten Demonstrationen ungeheure Summen zeichneten. Sie wollten die Stelle dem Grafen Herbert Bismarck auf alle Fälle gesichert wissen. Im übrigen ist von den in billiger Entrüstung gezeichneten Summen niemals ein Pfennig bezahlt worden, denn indertun bewilligte der Reichstag die Stelle. Herbert Bismarck aber wurde im Mai 1885 zum Staatssekretär, 1886 Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

Von Herberts diplomatischer Begabung wußten die Anhänger der Dynastie Bismarck die wunderlichsten Schilderungen zu entwerfen. Einige besonders fanatische Bismarck-Enthusiasten haben in ihm schon den zukünftigen Reichskanzler. Die Wohlgenut-Affäre und die Samoa-Frage, bei der Herbert Bismarck seine angeblich phänomenale diplomatische Geschicklichkeit in schönstem Lichte hätte zeigen können, ließen den Schluss zu, daß die Herrlichkeiten seiner diplomatischen Universalität auf Uebertreibungen beruhten. War er ein Genie, wie es die Parteigänger seines Vaters behaupteten, so hat er diese Tatsache jedenfalls als strenges Amtsgeheimnis behandelt, sodas sie nur seinem Vater und ihm selbst mit Sicherheit bekannt geworden zu sein scheint. Auch als Reichstagsabgeordneter hat er aus dem oft behaupteten Reichtum seiner Begabung keine Schätze an den Tag gebracht. Er ging mit seinen Reden über die landläufigen agrarischen Darbietungen nicht hinaus. Und wenn er sich einmal feilkommen ließ, die Politik Caprivis vernichten zu wollen, so sprach er dabei Caprivi gegenüber keine Seide, da dieser den Frondeur meist mit überlegener Ruhe abfertigte. Im Ruhestand lebte er seit dem Sturze seines Vaters im März 1890.

Eine Menschenquälerei. Bei seiner Anwesenheit in Kabinen bezog sich der Kaiser in Begleitung des Landrates v. Eydorf in die dortige Lehrerwohnung, wo er sich einige Zeit mit der Frau des Lehrers unterhielt. Hierbei erkundigte sich der Kaiser nach der Schülerzahl. Und als ihm die Auskunft wurde, daß 58 Schüler zu unterrichten seien, äußerte der Monarch sich dahin, daß der Lehrer bei solcher Schülerzahl vermutlich viel Scherereien habe. Als der Landrat v. Eydorf darauf aufmerksam machte, daß bei Erreichung einer Schülerzahl von 70 Köpfen seiner Meinung nach ein zweiter Lehrer angeheißt werden müßte, meinte der Monarch, daß es wohl eine Menschenquälerei sein müße, eine so hohe Schülerzahl zu unterrichten.

Seiner gehören in der preussischen Volksschule Klassenfrequenzen von 70 Schülern nicht zu den Seltenheiten. Im Gegenteil! Es gibt namentlich in Ostpreußen Tausende von Volksschulen, in denen 80, 100 und mehr Schüler (bis zu 150!) von einem Lehrer unterrichtet werden, während sehr erfahrene Pädagogen der Meinung sind, daß ein erfolgreicher Unterricht bei dem nicht nur die begabteren Schüler des vorgeschriebenen Ziel erreichen, mit mehr als 40 Schülern pro Klasse nicht gut möglich sei.

Die **17. Tre** Kubitat geht nunmehr ihrer Entscheidung entgegen. Der sachsenburgische Landtag tritt in den nächsten Tagen zusammen. Man nimmt als ganz sicher an, daß der Kubitat-Würde anstandslos und Kubitat fallen wird. Welche Festigkeit sich der sachsenburgische Landtag im Volk erworben hat, zeigt eine Demonstration, die am 17. September in Uebung veranlaßt wurde.

Der **Verleger und Redakteur** des vielgenannten „Reichsboten“, **Dr. Hermann**, hat seine pensionarische Gehaltsansprüche, die ihm wegen Verdrängung des Ministers Kubitat anständig wurden, in der Strafsache zu Berlin mancherorts verheißt und in Uebung wieder eingetrieben. Auf dem Bahnhof hatte sich eine unheimliche Menschenmenge eingefunden, die den Heimbekenden mit lautem Gerausch und fortwährenden Hochs ärmlich begrüßte. Auch der Herrmanns Wohnung umgeben noch bis in die Nacht hinein Hunderte aus ihm und der „Reichsboten“.

Es ist klar, daß die Landhebung weniger von Begeisterung für Herrmann als von Hohn und Gerächung gegen den Justizminister diktiert war. Die Volksstimme wird bei den bevorstehenden Verhandlungen im Landtage zu nicht minder häufigem Ausdruck gelangen.

Eine neue Landbesetzung in Deutsch-Südwestafrika wird gefürchtet. Folge der zunehmenden Verschlechterung der Landbesetzungsbedingungen in Südwestafrika rufen am 6. August der Herrmann-Affäre, Kapitän von Gumbert, der Chef der Landbesetzungs-Abteilung, Kommandant von Gumbert, und der Herrmanns-Deputierten Landbesetzer die sogenannte Reichsarmee, etwa 30 Kilometer südlich von Swakopmund, auf ihre Bewegung zu einer Landbesetzung. Dieser Fall, der nicht durch eine Entschädigung des Herrn, sondern nur durch ein dem Herrn gemäß mit dem Herrmanns-Deputierten Fellenziff gebildet wird, wurde Herrmanns-Deputierten vorgelesen, da dieses bessere Bedingungen in Bezug auf die Deduktion des Herrmanns-Deputierten erfüllt. In einem empfindlichen Ergebnis hat der „Reichsbote“ die „Reichsbote“ am 5. August nicht gefürchtet. — Falls die Reichsarmee zum nächsten

Daten etwa werden, so wären alle Ausgaben im Swakopmund zum Fenster hinausgeworfen worden. Und nicht nur die Ausgaben hierfür, sondern auch für einen Teil der nach Windhuk führenden Eisenbahnlinie!

Wegen unerhörter Soldatenmißhandlungen wird sich am Dienstag vor dem Kriegsgericht in Straßburg der Unteroffizier Warchan vom 14. Infanterie-Regiment zu verantworten haben. Es handelt sich um nicht weniger als 290 Fälle von Soldatenmißhandlungen. In den trassenen Vorlesungen geht der Befehl des Unteroffiziers Warchan an Rekruten seiner Korporalschaft, den Spicknaps auszutrinken. Ein Mann, der einen Beringsstouf bereits in den Koblentzener geworfen hatte, sollte ihn wieder aufheben und verprügeln. Der Mann weigerte sich, allein der Unteroffizier zwang ihn, den Mund zu öffnen, den aus dem Koblentzener herausgeholt den Beringsstouf zu lauen und dann hinunterzuschlucken, und ähnliches mehr.

Halten Sie das Maul, Sie dumme Mensch! In einer Versammlung der Gewerkschafts-Konferenzen und Beisitzer beim Schiedsgericht für Arbeitervermittlung in einer Stadt Sachsen wurde lebhaft Beschwerde geführt über das Verhalten des Vorsitzenden dieses Schiedsgerichts, Regierungsrates von Hofe. Aus der langen Reihe von Beschwerden greifen wir nur die eine heraus, die zur Kennzeichnung genügt und die in der Ueberschrift angedeutet ist. Der Herr Regierungsrat schenkte einen Arbeiterbeisitzer, der sich in einer Verhandlung einige Einwendungen erlaubte, mit den Worten an: „Halten Sie das Maul, Sie dumme Mensch!“

Man muß sich vornehmen, daß der Beisitzer Richter ist und so gut wie der Richter dieselben Rechte und Pflichten hat wie dieser. Hätte der Beisitzer den Richter so angesprochen, so wäre er erstens disziplinarisch aus dem Amte entfernt und außerdem wegen Beleidigung verhaftet und zu etlichen Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die Versammlung beschloß, über diese Verkommenisse Beschwerde beim Reichsversicherungsamt zu führen.

Ausland.

Der Generalstreik in Italien schlägt jetzt in Süditalien noch einmal heftige Wellen, neigt sich im Norden aber seinem Ende zu. Er war von vornherein nur als eine vorübergehende Demonstration gedacht, um eine Revolution auf's Ministerium Giolitti auszulösen. Nachdem der Ministerpräsident die gestern mitgeteilte Fufage gegeben hat, kann man wohl behaupten, daß der Massenstreik einen Erfolg gehabt hat. Es liegen noch folgende kurze Meldungen vor:

Rom, 19. September. Die Arbeiter in Rom, Livorno, Neapel haben heute beschlossen, die Arbeit auf 24 Stunden einzustellen. Die Geschäftsläden in diesen Städten sind jedoch geöffnet. Auch in Venedig besteht ein Ausstand, doch sind die Läden dort geschlossen.

Rom, 19. September. In Venedig und Neapel hat die Ausstandsbewegung zu keinem bemerkenswerten Resultat geführt. Der Eisenbahnbetrieb zeigt das gewöhnliche Bild. Die Durchführung der Straßenbelästigung ist gestoppt. In Mailand dauert der Ausstand fort. Inzwischen sind dort die Karolinen gestrichelt und der Wagen- und Eisenbahnbetrieb ist wie gewöhnlich. Der Ausstand in Ancona, Terzi und Como ist beendet. In Siena, Carrara, Astori, Perno und Novara haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt.

Genoa, 19. September. Der Ausstand ist beendet, die Eisenbahnen verkehren regelmäßig. Die Arbeiter, einschließlich der Hafenarbeiter, haben die Arbeiten wieder aufgenommen. Die Nacht verlief ruhig, abgesehen von einem Zusammenstoß, der sich mit der Polizei ereignete, als Anführer der Wagen des Generalstreiks, der sich nach Sampierdarena begeben wollte, gewalttätig anfallen wollten, aber von den Polizeibeamten daran verhindert wurden. Als die Polizeibeamten mehrere Ausstände verboteten wollten, leisteten diese Widerstand und verletzten einen Polizeibeamten die Wange zu zerkratzen. Der Polizeibeamte schoß und tötete einen Arbeiter.

Die auswärtig verbreitete Nachricht, daß hier bei dem Streik unzählige Personen gefoltert worden seien, ist vollständig unbegründet.

Zur Vorgeschichte des Generalstreiks ist folgendes zu berichten: Seit ungefähr einem halben Jahre haben in ganz Italien Einzelstreiks in solcher Zahl stattgefunden, wie es noch nie der Fall gewesen war. Die meisten dieser Streiks wurden eingeleitet: Manufakturarbeiter, Glasarbeiter und -Schleifer, Drechsler, Tischler, Textilarbeiterinnen, Metallarbeiter, Goldarbeiter, Näherinnen, Hafenarbeiter etc. Am schrecklichsten von allen diesen Kämpfen (insigra) sind die verheerenden Landarbeiterstreiks zu bezeichnen in den beiden Landstädten Anagnina Sabazia und Velletri Sabazia. Hier kam es — ebenso wie in Suggara, wo Militäre gegen streikende Bergarbeiter aufgebracht wurde — zu Zusammenstößen, bei denen Polizisten und Soldaten mit einer bisher selbst in Italien unvorstellbaren Brutalität angriffen. Diese Zusammenstöße gegen die gläubigen italienische Proletariat endeten mit keiner bürgerlichen Reform hervorzutreten zu müssen, um der Regierung und dem Ministerium Giolitti einen empfindlichen Dorn im Auge zu geben für alle die künftigen Wahlen, die in letzter Zeit gegen förmlich demokratische Arbeiter in Szene gesetzt worden waren. Der italienische Parteivorstand trat am 17. September folgenden Beschlusses.

An alle Schichten der sozialdemokratischen Partei und an die Arbeiterkammern Italiens!

Die unzureichenden in Rom anwesenden Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, der parlamentarischen Opposition und des Centralorgans „Avanti“ beschließen: In der Ueberezeugung, daß das nationale emanzipierte Proletariat gegenüber den Arbeitern stehen, die nach den Grundsätzen von Bakunin und Suggara als unheimliche Segen werden müssen, verpflichten sie, den empfindlichsten Protest zu erheben, gegen die Art und Weise der Wahl der Arbeiterkammern und gegen die Verhältnisse der Arbeiterkammern mit aller möglichen Entschiedenheit. In ganz Italien als einziges gesetzliches Mittel der Vertretung des Regierungssystems, das die Ursache der wiederholten Verbrechen ist, und als Beweismittel des lebendigen Willens des Proletariats.

Sehr, Rom, 19. September. In ganz Italien hat die Arbeiterkategorie dem Streik übergeben. In Mailand, Rom, Genoa, Ancona, Terzi, Turin etc. trafen sich am 19. September die Arbeiter ein; viele Arbeiter haben sich gegenseitig, die Geschäfte zu schließen, in einem Streik brachten das Recht mehr Geld noch eintrugliches Sicht, aber und die Rechte die Arbeiterkategorie und der gesamte Streikbewegung. Keine Arbeiterkategorie werden zum Ziel abgelehnt, zum Ziel angesetzt, die sozialdemokratischen Parteimitglieder werden zum Bewusstsein im Kampf auf, das Mittel war in den Kammern besetzt. Die politische Stimmung, die hier und da aus Anlass der Geburt des Proletariats entstanden war, konnte ab, in einigen Orten wurden die Forderungen hervorgehoben und die Forderungen hervorgehoben. Auch das Gewerkschafts-System des Streiks und die Sprache von 1 Million für die Rechte und Interessen der Arbeiterklasse der Arbeiterklasse an dem Ende der Ereignisse nichts mehr ändern.

Giolitti, dessen Demission nicht unmöglich ist, hat — wie es heißt — die Resolution, die das Einverständnis der Gewerkschaften der Arbeiterklasse zu Gelingen anstrebt, zwischen linken, strengen Unternehmern und Demokraten der Schulpflicht verabschiedet.

Die italienische Regierung hat alle Forderungen der Arbeiterkategorie, von nun an bei den Arbeiterkategorie Arbeiter und Arbeiter von der Beibehaltung von Militäre über Generalstreik abzusehen und nur Folgendes zur Fortsetzung der Arbeit und Ordnung anzuheben. Die Arbeiterkategorie hat auf speziellen Befehl des Präsidenten in Italien von ihren Rechten Gebrauch machen dürfen.

Die Gehälter der russischen Winter sind, so schreibt die „Rdn. Bz.“, mit 18,000 Rubel jährlich an sich nicht hoch zu nennen. Inzwischen werden dem Minister des Innern außer den beträchtlichen Gehältern für den geheimen Dienst jährlich 200,000 Rubel zur Verfügung gestellt, worüber er keine Rechenschaft abzulegen braucht. Auch der Finanzminister hat eine Neben-Einnahme. Er erhält einen gewissen Prozentsatz, der manchmal 50,000 Rubel jährlich ausmacht, aus den rückständigen Abgaben und Schulden, die während seiner Amtsdauer für die Krone eingenommen werden. Alle Minister erhalten ihr Gehalt auf Lebenszeit, auch wenn sie nur einige Wochen im Amt sein sollten. Unter ihren Einnahmen machen Bezüge für die sehr häufigen Dienstreisen nach allen Landesteilen einen beträchtlichen Posten aus, da die Distanzen nach den vor der Zeit der Eisenbahnen geltenden Sätzen berechnet werden!

Arbeiterbewegung.

Man muß erst Informationen einziehen! Die städtischen Arbeiter in Augsburg, die um eine Verbesserung nachsuchten, erhielten den Befehl, daß man erst in anderen Städten Informationen einziehen müsse. Unserer Ansicht nach hätte die Sache viel einfacher gemacht werden können. Die Herren Stadtväter sollen an sich selber einmal ein halbes Jahr probieren, ob sie mit 220 Mark auszukommen imstande sind.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 20. September.

* **76. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.** Der zweite Vortrag der Allgemeinen Sitzung am Montag behandelte, wie wir schon erwähnt haben, die Erfolge der deutschen Südpolar-Expedition. Er wurde von einem Teilnehmer der Expedition, Dr. Gajzer-Bertin, gehalten, der die wissenschaftlichen Leistungen rühmend hervorhob. Bekanntlich ist die Expedition nicht sehr weit nach Süden gelangt, sondern in der Gegend, in der sie vordrang, in verhältnismäßig niedrigen Breiten auf Land gestiegen. Hieraus ist ihr gewiß kein Vorwurf zu machen, vielmehr wäre die Entdeckung und Feststellung der Ausdehnung des Landes als ein Erfolg zu bezeichnen, aber es gelang der Expedition nicht, ihren Plan durchzuführen, der darin bestand, auf dem Lande eine feste Station zum Ueberwintern anzulegen und Schlittenreisen weit nach Süden hin, sowie an der Küste entlang zu unternehmen. Ebenso mißlang ihr ihm nächsten Jahre ein erneuter Vorstoß nach Süden.

Gewiß sind die Teilnehmer der Expedition deswegen nicht zu tadeln; sie haben getan, was in ihren Kräften stand, waren aber vom Glück eben nicht begünstigt. Auch andere hätten unter gleich widrigen Umständen eine Landung nicht durchführen können. Anzuerkennen sind auch die ernstlichen wissenschaftlichen Arbeiten, die magnetischen, meteorologischen, hydrologischen, zoologischen und botanischen Untersuchungen, die angestellt worden sind; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das eigentliche Programm der Expedition nicht ausgeführt werden konnte. In der Konstatierung dieser Tatsache schien Dr. Gajzer eine Herabsetzung der Mitglieder der Expedition und ihrer Arbeiten zu erblicken, der gegenüber er ihre Erfolge hervorzuheben bemüht war.

Die Schilderung, die er von dem Leben in den Polar-gegenden entwarf, von den Gefahren des Polarwinters, der eine trübe und melancholische Stimmung hervorruft, war anschaulich und anziehend.

Am Montag Nachmittag sowie während des Dienstags fanden Sitzungen der einzelnen Abteilungen statt, in welchen hauptsächlich rein fachwissenschaftliche Vorträge gehalten werden, die nur selten ein allgemeineres Interesse haben. Dazu kommt, daß die Zahl der Abteilungen nicht weniger als dreißig beträgt, deren Sitzungslokale räumlich sehr weit von einander getrennt sind. Der Einzelne kann daher nur wenigen Sitzungen beiwohnen.

Aus der großen Zahl der Vorträge heben wir den von Dr. Thalwiger aus Köpchenbroda in der Abteilung für Militär-sanitätswesen hervor: Der Parademarsch. Der Vortragende führte auf Grund eines reichen statistischen Materials sowie an der Hand der Sanitätsberichte die körperlichen Nachteile auf, welche die Rekruten durch die eingeübte Erlernung des Parademarsches in ihrem ganzen Organismus erleiden. Insbesondere Fußsohlenentzündungen machen einen sehr großen Teil aller Erkrankungen beim Militär aus.

Aber nicht nur körperliche Mängel, wie Neigung zu Kniegelenkentzündungen, Herz-Affektionen etc. treten infolge des Parademarsches auf, sondern bei denjenigen Soldaten, die infolge ihrer Hüftenbildung den Parademarsch nicht erlernen konnten, führte der Zwang zu einer seelischen Niedergeschlagenheit, die schon direkt an Psychose (geistige Erkrankung) grenzte. Auch Selbstverstümmelungen und Fahrenflucht lediglich infolge des Parademarsches sind wiederholt vorgekommen.

Nun ist der Parademarsch, wie der Vortragende ausführte, im Reglement überhaupt nicht vorgeschrieben. Er kam daher zu dem Schlusse, daß es höchste Zeit sei, den reglementarisch nicht vorgeschriebenen Parademarsch abzuschaffen, den alten Zopf abzuschneiden.

Dieses ärztliche Urteil ist gewiß beachtenswert; aber gerade die schädliche Seite des Parademarsches, den Drill, wollen unsere höheren Offiziere nicht missen, ist er doch das Mittel, das lebendigen Menschen zu einer Maschine herabzumürdigen, wie sie die kapitalistische Gesellschaft in der Armee braucht.

Der Vortragende in unserem geistigen Bericht hieß Rouy, nicht Roma.

Die Festvorstellung im Stadttheater, welche von der Stadt Breslau für ihre Gäste veranstaltet war, kann in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden. Sie wurde eröffnet mit einem schwingvollen, sehr heftig aufgenommenen Prologe, in dessen Versen die heitere Kunst die erste Wissenschaft in Breslaus Mauern begrüßt. Geiprochen wurde der Prolog von Fräulein Santen. Dann folgte Richard Wagners romantische Oper „Der fliegende Holländer“. Darstellung wie Aufführung waren vorzüglich und fanden die allgemeine Anerkennung der Erschienenen. Das Theater war bis zum letzten Platz gefüllt; begrüßt wurden die Gäste durch Herrn Bürgermeister Kuehl und die Stadträte Trentin und Rive. Auch zahlreiche Stadtvorordnete waren er-

schienen. Jedoch war es nur, daß die Vorstellung erst um 8 Uhr Abends begann, wodurch das Ende derselben bis gegen 11 1/2 Uhr verzögert wurde.

Eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Veranstaltung für die Kollegen des Hofstaats fand gestern in der Jentilherberge auf der Reußenstraße statt. Kollege Finke hielt einen Vortrag über den Einfluß der Berufsorganisation auf Lebenshaltung und Gesundheit der Arbeiter. Derselbe schilberte den nachstehenden Einfluß der freien Gewerkschaften auf die Gestaltung der Löhne, sowie die Arbeitszeit und die sonstigen Arbeitsbedingungen an. Empfohlen den Anwesenden den Beitritt zum Deutschen Schneider- und Schneiderinnenverband. Die Diskussion war eine sehr lebhaft und interessante. Es traten wie so oft in Schneiderverhandlungen wieder einmal zwei Zwischenmeister mit Ansichten hervor, wie sie nur zwischen engen vier Wänden ohne Rücksicht auf die Außenwelt ausgedacht werden können, die aber in den Zunungen als der Weisheit letzter Schluss gelten. Diese ästhetischen Ansichten wurden indes von den Kollegen Datz, Dha und dem Referenten unter dem Vorfall der Versammlung zurückgewiesen. Kollege Dha verweist sodann auf den Wert und die Bedeutung der Bauwesenoffenschaft „Praxislava“ für die Schneider und forderte zur zahlreichen Beteiligung an deren Bestrebungen auf. Die Diskussion hierüber war im gleichen Sinne gehalten. Es ließen sich am Schluß der Versammlung eine größere Anzahl von Kollegen und Kolleginnen in den Verband aufnehmen.

Der degradirte Unterarzt. Der hiesige Augenarzt Dr. med. Gustav Samuël hatte 1895 beim 11. Grenadier-Regiment als einjährig-freiwilliger Arzt gedient und war als Unterarzt der Reserve abgegangen. Am 26. März wurde nun Herr Samuel vom Schöffengericht wegen Betruges zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Diese Verurteilung hatte ein Verfahren gegen Samuel vor dem Kriegsgericht zur Folge. Gestern fand die Verhandlung statt. Der Vertreter der Anklage beantragte Degradation, da der Angeklagte durch den bei der Tat an den Tag gelegten moralischen Defekt sich unwürdig gezeigt, weiter im Heer seine Charge einzunehmen. Das Kriegsgericht erkannte dem Antrage gemäß.

Nachfrage. Im Freien ist, wie aus dem Landkreise Westfalen gemeldet wird, in der verflochtenen Nacht der erste Frost eingetreten. Das Kraut der noch frischen Kartoffeln, sowie anderer empfindlicher Pflanzen in den Gärten ist zerstört. Die Hoffnungen, daß nach dem nun endlich eingetretenen kühleren Wetter die Kartoffeln, aber noch reichlichen Ernteerträge sich noch etwas weiter entwickeln könnten und die Aussicht auf billigere Preise ist dadurch stark vermindert.

Stadt-Theater. Heute Dienstag wird Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt“, das bei der Eröffnungsvorstellung im Stadttheater vor ausverkauftem Hause mit großem Beifall in Szene ging, zum ersten Male wiederholt. Für Mittwoch ist Adams komische Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ (Titelrolle Herr Sievert) angesetzt. Donnerstag geht Richard Wagner's Oper „Lohengrin“ in Szene. In Vorbereitung befindet sich für Freitag Hebbels Tragödie „Prodes und Marianne“, für Sonnabend Webers romantische Oper „Der Freischütz“.

Robert-Theater. Heute Dienstag und am Freitag finden Wiederholungen von Lebars beliebter Operette „Der Rastbinder“ statt. Für Mittwoch wird Johann Strauß' Meisteroperette „Die Flebermaus“ vorbereitet. Donnerstag wird „Nebeneinander“ wiederholt. Am Sonnabend findet die erste Aufführung von Stowronnets Schauspiel „Waterkant“ statt.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Eine gemeinschaftliche öffentliche Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter findet bekanntlich heute Dienstag Abend 8 Uhr im Saale des „Gewerkschaftshauses“ statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erlauben die Vorstände um zahlreiche Beteiligung. Referenten sind die Führer der beteiligten Gewerkschaften.

Der Verband der Tapezierer unternimmt am Mittwoch, den 21. September eine allgemeine Besichtigung der Handwerker-Ausstellung. Treffpunkt Mittags 2 Uhr am Kaiser Wilhelmsplatz.

Sozialkommission. Donnerstag Abend 8 Uhr Sitzung im „Gewerkschaftshaus“.

Freiburg, 18. September. Wahlvereins-Versammlung. In der am Sonnabend im Gewerkschaftshaus in Holzsteg abgehaltenen Wahlvereinsversammlung gab der Vorsitzende, Gen. Sillner, zunächst bekannt, daß Gen. Schütz krankheitsbedingt sei und referieren. Darauf gelangte ein Artikel der „Neuen Zeit“ „Terrorismus“ zur Vorlesung, an welche sich eine rege Debatte knüpfte. Sämtliche Redner betonten, daß die Sozialdemokratie eine Gegnerin des Terrorismus in jeder Form sei. Was die terroristische Partei Russlands anbetrifft, so sei dieselbe in dem politischen Verhältnissen des Landes bedingt, und werde nicht eher verschwinden, bis Russland in die Reihe der Rechtsstaaten eingetreten sei. Die Entwicklung könne durch eine große Niederlage des Feldzuges gegen Japan beschleunigt werden, weshalb werden sich die Sympathien der großen Masse des Volkes Japan zu. Es wurde beschlossen, demnächst eine Sozialversammlung mit dem Thema „Der Russenkurs in Deutschland“ abzuhalten. In weiteren wurde bedauernd hervorgehoben, daß die Zahl der Abonnenten unserer Zeitung in keiner Weise der Stimmgabel entsprache, die zur Reichstagswahl für unsere Kandidaten abgegeben worden sind. Um hierin Abhilfe zu schaffen, wurde ein Antrag, so bald wie möglich eine Hausagitation zur Gewinnung von Abonnenten zu veranstalten, angenommen. Der Vorsitzende ersuchte die Genossen, sich recht zahlreich an dieser Agitation zu beteiligen. Ferner gab derselbe bekannt, daß die Bezirkseinteilung Freiburgs und die Adressen der Bezirksführer in nächster Zeit in den Parteisitzungen veröffentlicht werden wird, damit die Genossen in der Lage sind, bei einem Wohnungswechsel den Bezirksführern ihre neue Adresse zu übermitteln.

Zur Beachtung. Anfang November d. J. wird Frau Steinlach-Hamburg eine Agitationsjour durch Schleien unternehmen, um über Zweck und Nutzen des Genossenschaftswesens resp. der Konsumvereine zu referieren. Alle Orte, die Frau Steinlach als Referentin zu einer Versammlung engagieren wollen, werden ersucht sich an den Vorstand des Konsumvereins für Striegau und Umgegend, Striegau, Weberstraße 12, zu wenden.

Regau, 18. September. Eine Mitglieder-Versammlung der Maurer, wozu auch die Zimmerer eingeladen waren, fand am Sonnabend statt. Auf der Tagesordnung stand der Bericht der Streikleitung über die Verhandlungen mit den Arbeitgeber. Kollege Pöhner berichtete folgendes: Nachdem die Zimmerer Verhandlungen nachgefragt hatten, erklärte der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes, daß es zweckmäßig sei, wenn auch die Maurer sich daran beteiligten, welchem Zwecke diese auch nachstamen. Die Teilnahme der Bauarbeiter an dieser Konferenz, welche die Maurer vorschlugen, wurde von den Arbeitgebern abgelehnt. Am 16. d. M. war die Zusammenkunft. Nachdem die Leiter der Maurer und Zimmerer ihre Wünsche geäußert hatten, erklärte der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes, daß der Bund beschließen hätte, sämtliche streikenden und ausgesperrten Bauhandwerker am Montag wieder zu den alten Bedingungen, soweit es die Betriebe zuließen, einzustellen. Selbstverständlich wurde dieses „Eingestehen“ gebührend zurückgewiesen. Dabei äußerte Herr Obermeister Paul: Eine Lohnherabsetzung wäre gerader eine Prämie für die willkürlichen Handlungen der Arbeitnehmer. Dieser Auspruch fand allgemeine Heiterkeit bei den Anwesenden. Da die Arbeitgeber er Härten, weitere „Zugeständnisse“ nicht zu machen und an ihren erwähnten Reichthum gebunden zu sein, waren die Verhandlungen be-

ender. Bemerkenswert ist noch, daß die Arbeitgeber erklärten, zu weiteren Verhandlungen bereit zu sein. Nachdem Pöhner berichtet hatte, empfahl er den Streikenden, das Gehörte gründlich zu überdenken und dann demgemäß zu beschließen. Er (Redner) werde seine Ansichten zum Schluß mitteilen, damit die Gegner nicht wie gewöhnlich über Beeinflussung der Arbeiter durch ihre Führer fallen können. Kollege Eisen meint, daß die Bauarbeiter von Regau unter allen Umständen die Arbeit ruhen lassen müssen, solange sie nicht Lohnherabsetzungen erlangen haben. Er brachte folgende Resolution ein:

„Die am 17. September tagende Versammlung der Regauer Maurer und Zimmerer nimmt Kenntnis von dem Angebot der Arbeitgeber vom 16. d. M., worin den beteiligten Arbeitnehmern nahegelegt wird, die Arbeit zu den alten Lohnsätzen wieder aufzunehmen, womit die Aussperrung aufgehoben sei. Die Versammelten können sich nicht entschließen, unter diesen Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie billigen vollständig den von ihren Vertretern eingenommenen Standpunkt, wonach vor Aufnahme der Arbeit höhere Lohnsätze eingeführt werden sollen.“

Sie beauftragen ihre Vertreter, diesen Beschluß den Herren Arbeitgebern mitzuteilen und einzuwickeln sie ferner, an weiteren eventuellen Verhandlungen teilzunehmen.“

In der nun folgenden regen Diskussion waren alle Redner der Maurer wie Zimmerer für Weiterführung des Kampfes. Die Eisen'sche Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach einigen kernigen Worten des Kollegen Pöhner und des Vorsitzenden erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Treubau, 18. September. Die Liebhaber des Unternehmers. Große Ausschreitungen ließ sich im Höllereisbach bei Caprathine eine Rote junger Burken, galizische Arbeiter, zu schänden kommen. Sie gingen im Lokal Streit an, so daß der Wirt, um Weiterem vorzubeugen, Feierabend gebot. Dies verletzete die Galizier noch mehr in Aufregung und nur widerstrebend isolierten sie der Aufforderung des Wirtes, das Lokal zu verlassen, das alsbald hinter ihnen verschlossen wurde. Draußen nun schlugen die Burken wildlich auf die Hauswände los, erbrachen diese, zerstückelten die Fenster, rissen die Fensterrahmen heraus, ließen in das Lokal ein, warfen den Schankstisch um, zertrümmerten Schnapsflaschen und warfen diese im Zimmer umher. Der Wirt war den Wüterichen gegenüber ohnmächtig, mit inappeter Not entging er Mißhandlungen. Der Vorfall ist zur Anzeige gebracht, so daß die Täter ihrer Strafe nicht entgehen.

Münsterberg, 17. September. Töblicher Unfall. Der Mühlentriebler Paul Heinelt von der Mühle in Nieder-Schreibendorf bei Münsterberg verunglückte am 15. September früh gegen 6 Uhr in stürmischer Weise. Er wurde von einem Triebriemen erfaßt und in das Räderwerk gezogen. Beide Unterarmen wurden ihm hierbei zerquetscht. Auf seinen Hilferuf sprang sein 13jähriger Sohn herbei und brachte das Werk zum Stehen. Dem Verunglückten wurde alsbald ärztliche Hilfe zuteil, jedoch starb er schon nach Amputation des ersten Unterarmes, Nachmittags 4 1/2 Uhr. Heinelt, welcher 42 Jahre alt war, hinterläßt eine Frau und 5 Kinder.

Glück, den 20. September. Der Hauptmann a. D. Heinrich v. Stai in Frankfurt, der von der 5. Infanterie-Polizeikommission zu einem Monat Gefängnis verurteilt ist, hat sich erschossen.

Glück, 19. September. 1000 Mark Belohnung hat der Erste Staatsanwalt in Glück ausgesetzt für die Ermittlung des Mörders, der am Sonntag, den 11. September, Nachmittags gegen 3 Uhr, den Steinmetzpolier August Seidelmann aus Gläsenhof auf dem Wege nach Wünnelshof vergiftet und herabstieß hatte.

Doppel, 19. September. Seine Ehefrau erwürgt hat am Mittwoch Abend der Fleischermeister Cypil in Murau. Derselbe kam, wie die „Doppel-Rede“ mitteilen, angekommen nach Hause und geriet mit seiner, in geeigneten Umständen befindlichen Frau, mit welcher er noch nicht ein Jahr verheiratet ist, in Streit. Im Verlauf desselben würgte er dieselbe und warf sie auf's Bett; er selbst legte sich ruhig neben ihr zum Schlafen. Als er Morgens aufwachte, bemerkte er, daß sie tot war. Er gab an, nicht gewußt zu haben, daß er in der Nacht neben der Leiche seiner Frau geschlafen habe. Als man die Sektions-Anzeige an der Leiche seiner Frau bemerkte, wurde zur Verhaftung des Cypil geschritten und er in das Gerichts-Gefängnis nach Kupp überführt.

Kawitsch, 19. September. Schwere Unfall. Als am Freitag die 14 Jahre alte taubstumme Anna Köchel, Tochter des Hilfskammerwärters Köchel hier selbst, die dicht bei der Stadt gelegene Wohnung ihrer Eltern verließ, um ihrer gewohnten Tagesbeschäftigung in Kawitsch nachzugehen, überschritt das unglückliche Mädchen an einer unerlaubten Stelle die Straße der Staatsbahnen. Im selben Momente kam eine Maschine dahergefahren, die von dem taubstummen Wesen nicht bemerkt wurde. Die P. wurde erfaßt und zur Seite geschleudert, wodurch sie einen Bruch des linken Oberarmes davontrug. Die Schwerverletzte wurde sofort in das hiesige städtische Krankenhaus überführt.

Neueste Nachrichten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Bürgerliches Telegramm.) Der Antrag des Parteivorstandes, mit Parteisekretären in den einzelnen Provinzen einen Versuch zu machen, wurde angenommen. Schließlich wurde das Kapitel „Presse und Agitation“ erörtert. Gegen einen von Dr. Liebknecht-Berlin befristeten Antrag auf Einrichtung einer besonderen Propaganda unter den Herrenschaftigen wandte sich scharf Richard Fischer. Heute wird Bebel den Antrag bekämpfen.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Nach einer Tokyoer Meldung machten die Russen am Sonntag Abend einen Ausfall aus Port Arthur, um die Höhen bei Eschefan zurückzuerobern. Sechs Bataillone nahmen an dem heftigen Angriff teil, der aber von den Japanern mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde.

Ueber das Vorrücken der Japaner auf Mukden berichtet das „Berl. Tagebl.“ aus Mukden, 19. September: Das japanische Heer rückte langsam in breiter Front gegen Mukden vor, den linken Flügel an der Liaohoflah gelehnt, den rechten im Gebirge etwa auf die Kohlungsbahn von Fushun, 40 Kilometer östlich von Mukden. Die Bevölkerung von Mukden verhält sich ruhig. Die Beamten sollen gegen die Russen nicht immer gefällig sein und sogar geheimen Weisungen der Japaner gehorchen.

Ständesaamtliche Nachrichten.

Geburten. III. Ober-Postpraktikant Joseph Reuß, kath. — Knecht Paul Kraus, ev. — Knecht Robert Sperlich, kath. — Zwillinge (L. u. S.). — Schriftfeger Alfred Jdo, ev. — Schneider Alois Hylke, kath. — Promenadenwärter Wilhelm Schäfer, ev. — Langordner Bertold Jgel, ev. — Zimmermann August Jorank, ev. — Metalldreher August Klambt, kath. — Vertmeister Joseph Becht, kath. — Schmied Heinrich Schulz, ev. — Vorstehender August Bothe, kath. — Kutscher Julius Kleber, ev. — Antreiber Robert Danke, ev. — Drechsler Oskar Götter, kath. — Kutscher Ferdinand Krumer, kath. — Eisenarbeiter Adolf Fick, ev. — Sergeant Paul Wieland, ev. — Zimmermeister Richard Reumann, ev. — Arbeiter Adolf Hornig, kath. — Kutscher Carl Reifhorn, ev. — Zimmermeister Friedrich Schönowitz, ev. — IV. Arbeiter Otto Schneider, ev. — Rangierer Wilhelm Ende, ev. — Bildhauer Richard Stief, kath. — Schuhmacher Josef Dreiner, ev. — Sattler-

meister Amand Weitor, kath. — Arbeiter Paul Perentz, kath. — Tapezierer Rudolf Rahl, kath. — Komptabilienverwalter Joseph Kessler, kath. — Tischler Josef Jaroch, kath. — Ingenieur Walter Biech, ev. — Sattler Wilhelm Wehlich, ev. — Schneider Reinhold Thierke, ev. — Kaufmann John Lewi, jüd. — Fabrikarbeiter Franz Kiehlwetter, kath. — Bauarbeiter Rudolf Albrecht, ev. — Postillon Karl Kofe, ev. — Zimmermann Max Naumann, ev. — Schuhmacher Paul Gahn, ev. —

Todesfälle. II. Lademeisterwitwe Luise Witmer, geborene Rauh, 89 J. — Gertrud, T. des Schmiedemeister Paul Röhler, 82 J. — Haushälterinwitwe Auguste Rios, geb. Tschellog, 73 J. — Arbeiter Wilhelm Breitshwert, 40 J. — Schneiderin Clara Tschiche, 27 J. — Vertmeister Karl Biele, 52 J. — Eisenbahn-Sekretär a. D. Karl Urban, 75 J. — Gertrud, T. des Tapeziererhilfen Albert Koch, 8 Mon. — Luise, T. des Reisenden Oskar Wittmann, 4 Mon. — Kaufmann Israel Bannas, 69 J. — Katharina, T. des Magistral-Betriebs-Verwaltungs-Assistenten Hermann Großvitzki, 2 Mon. — Fleischermeister Carl Seela, 47 J. — Richard, S. des Kutschers Franz Hlad, 3 Woch. — Gertrud, T. der Arbeiterwitwe Ernestine Bittner, geb. Schlegel, 10 Mon. — Walter, S. des Arbeiters Franz Gärke, 5 Mon. — Arbeiter Wilhelm Freie, 46 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Wehstien, 4 Mon. — Fräulein Steinarbeiter Carl Reuber, 47 J. — Bürgermeisters- und Ständesbeamtenfräulein Anna Göllig, geb. Bizer, 65 J. — III. Ober-Telegraphen-Assistent a. D. Christian Wislitz, 62 J. — Verm. Telegraphenwächter Henriette Genrich, geb. Kynast, 70 J. — Reisender Theodor Müller, 33 J. — Haushälter Carl Seppert, 34 J. — Arbeiterwitwe Rosina Schneider, geb. Bodoczi, 46 J. — Traugott, S. des Kutschers Traugott Schmöpe, 6 Mon. — Elisabeth, T. des Schlossers Albert Ronger, 6 Mon.

Arbeitsstellen. Größere Auskunfts-Bureaus sind hier die Firmen: R. Dorenberg, Nikolaistr. 79. C. F. Schneider, Ohlauerstraße 1 und Hamburger, Hölznerstraße 31. Der Letzter genannte ist der hiesige Vertreter des Berliner Auskunfts-Bureaus von Wbs, Müller u. Co.

Quittung.

Für die Stadtverordnetenwahlen gingen ein:

Am 13. September quittiert:	658.90 Mk
Ungezahlt:	0.40
Risse 134 durch Marx:	4.—
Von Reichthauer Zwangsmitteln durch Schöl:	1.—
Risse 161 durch Galle, Distr. III:	4.10
Risse 181 durch G. F. F. Distr. III:	3.25
Risse 182 durch Böhm, Bigarettenmacher, Distr. III:	4.20
Gesammelt durch Tischler Weber:	1.35
	677.20 Mk

Karl Burgard, Heinrichstr. 2, 2. St.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.
Gewerkschaftshaus.
Dienstag, den 20. September.
Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter. Abends 8 Uhr: Genossenschaftliche öffentliche Versammlung im großen Saal.
Donnerstag, den 22. September.
Sozialkommission. Abends 8 Uhr: Sitzung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Größtstädter Vorstadt).
Bezirk 2. Dienstag, den 20. September: Pöhlabend. Das Erscheinen aller ist Pflicht. Der Bezirksführer.
Bezirk 3 und 4. Mittwoch, 21. September, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Der Bezirksführer.
Bezirk 6. Dienstag, den 20. September: Pöhlabend. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer.
Bezirk 120 (Dorf Gräbchen). Sonntag, den 25. September: Pöhltag im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.
Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöhlweg).
Bezirk 16. Donnerstag, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft. Der Bezirksführer.
Bezirk 17. Mittwoch, den 21. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im neuen Lokal. Alle Erscheinen.

Der Bezirksführer.
Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Bezirksführer.
Bezirk 21. Dienstag, den 20. September: Zusammenkunft zur Pöhltag. Alle Erscheinen. Der Bezirksführer.
Bezirk 22. Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr: Pöhlabend im bekannten Lokal. Um pünktliches Erscheinen ersucht. Der Bezirksführer.

Bezirk 24. Mittwoch, den 21. September, Abends 8 Uhr: Pöhlabend im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).
Bezirk 31. Donnerstag Abends 8 Uhr im bekannten Lokal Wahl eines Stellvertretenden Bezirksführers. Der Bezirksführer.

Bezirk 36. In Stelle des Genossen Rudolf wurde Genoss Richard Zimmer, Schlosser, Rosenthalerstraße 5b, III, gewählt. Der Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Streghener Vorstadt).
Bezirk 80. Mittwoch, den 21. September: Zusammenkunft. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).
Dienstag, den 20. September: Pöhltag. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Vollständiges Erscheinen dringend notwendig. Der Bezirksführer.

Freiburg. Wahlverein. Sonntag, den 25. September, Nachmittags: Langtränchen in den Germania für die Mitglieder und deren Angehörige. Zahlreicher Beteiligung der Genossen sieht entgegen. Der Vorstand.

Gahnau. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr: Singstunden bei Gruner.

Krieg. Männer-Gesangverein „Vortwärts“. Jeden Donnerstag: Übungsstunde.

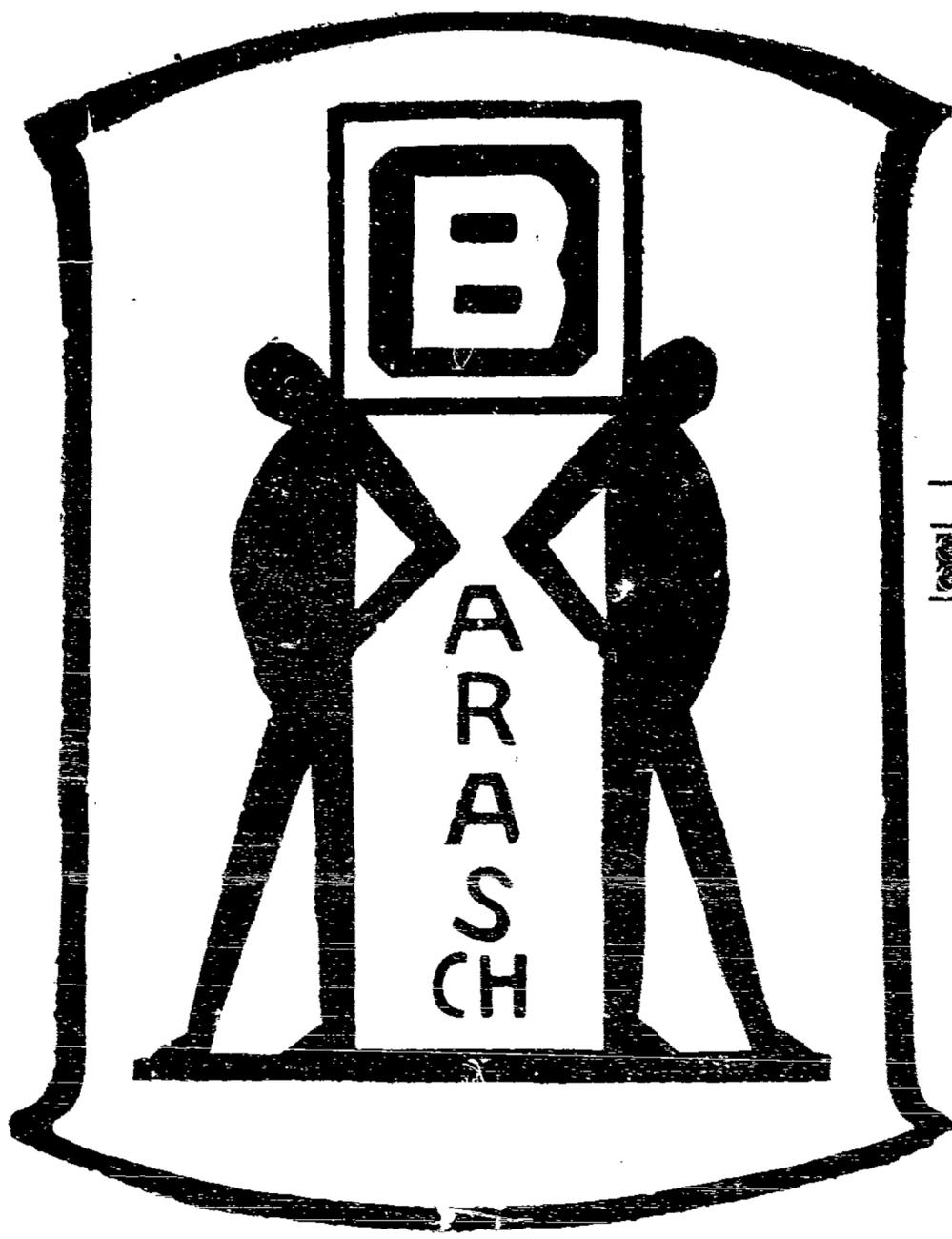
Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Königliche Sternwarte.
Königliche Sternwarte.
(Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)

September 19., 20.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Zustwärme (C.)	+ 10,8	+ 7,0	+ 2,6
Lufdruck bei 0° (mm)	760,4	759,8	759,0
Luftdruck (mm)	3,2	3,7	4,0
Dunstfälligkeit (pCt.)	34	49	72
Wind (0-6)	NO. 2.	NO. 2.	NO. 2.
Wetter	heiter.	heiter.	heiter.
Wärme der Ober + 11,7.			

Aus der Geschäftswelt.

* Neues Warenzeichen Barasch. Nebenstehendes Warenzeichen in der Firma Gebr. Barasch, wie aus dem heutigen Inserat ersichtlich, beim Patentamt unter Nummer 71956 in die Zeichenrolle eingetragen worden.



orstehendes Warenzeichen ist
 auf Grund des Gesetzes zum Schutz der
 Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894
 gemäss der Anmeldung

vom 28. April 1904 für Gebr. Barasch, _____
 _____ Breslau, Ring 31/32 _____

am 9. September 1904 unter 71956 in die Zeichenrolle eingetragen -
 Aktenzeichen B 10692 Klasse 42 Geschäftsbetrieb, in welcher das
 Zeichen verwendet werden soll:

_____ Warenbau _____

Waren für welche das Zeichen bestimmt ist: _____

Der erste Preis des s. Zt.
 arrangierten Preisausschreibens
 in Höhe von 300 Mark
 wurde durch das Preisgericht,
 bestehend aus den Herren:

Professor Dr. Mauer,
 Direktor Pölzig,
 Direktor Dr. Seger,
 Maler Eugen Spira,
 Arthur Barasch,

dem
 Architekten
 Herrn H. Buesmann,
 hier, Kronprinzenstr. 30,
 für obigen Entwurf zuerkannt.

Gebr. Barasch.



Kaiserliches Patentamt.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Bremen, den 18. September 1904. Begrüßungs-Abend.

Der sozialdemokratische Parteitag ist heute im großen Saale des „Casino“ zusammengetreten. Der große Saal ist dicht besetzt. Im inneren Parteezimmer haben die Delegierten Platz genommen...

Der Parteitag ist einer der bestbesetzten. Ueber 800 Delegierte sind schon heute anwesend. Die Führer der Partei sind fast vollständig erschienen. Von den Abgeordneten sind da: Bebel, Dieb...

Im Namen der Bremer Parteigenossen begrüßt Abg. Schmalfeldt, der Vertreter Bremens im Reichstage, den Parteitag. Er wird mit lebhaftem Beifall begrüßt. Er führt aus: Schon früh, im April 1864, wurde die Fahne der Bewegung hier gehißt...

Abg. Bebel (von stürmischem Beifall begrüßt): Wir ist der Auftrag von der Parteileitung zu teil geworden, den Bremer Genossen für die bezügliche Begrüßung durch den Genossen Schmalfeldt zu danken. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Bremer Genossen sich um den Parteitag die größte Mühe geben werden...

Aus aller Welt.

Ein interressanter Fall kam kürzlich vor dem Kriegsgericht in Mainz zur Verhandlung. Der Infanterist Valentin Krümel diente im vorigen Jahre bei einem Infanterie-Regiment in Mühlhausen. Er wurde fahnenflüchtig und ging in die Schweiz; unterwegs stahl er in Aheinsfelden (Baden) ein Fahrrad. Dem Diebstahl hatte er es zuzuschreiben, daß er an Deutschland ausgeliefert wurde; die Schweiz machte aber zur Bedingung, daß er wegen Fahnenflucht nicht bestraft werden dürfe. Das Kriegsgericht in Aheinsfelden verurteilte ihn wegen Diebstahls und versetzte ihn in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Nach Verhängung der Freiheitsstrafe wurde er der Arbeiter-Abteilung in Mainz überwiesen. Auf dem Transport von Kassel nach Fort Diebler entpuppte er, wurde aber bei Hochheim festgenommen. Er hatte sich nun wegen Fahnenflucht zu verantworten. Sein Verteidiger machte geltend, daß der Angeklagte widerrechtlich der Arbeiter-Abteilung zugewiesen worden sei. Nach Verhängung der Strafe für den Diebstahl hätte er nach dem Gesetz auf drei Monate die Freiheit erhalten müssen, erst dann hätte er wegen Fahnenflucht zur Rechenschaft gezogen werden können. Das Kriegsgericht sprach den Angeklagten frei, weil es annahm, daß er widerrechtlich nach seiner Strafverbüßung ins Militär eingereicht wurde.

Die viergrößte Unfälle, beim Feueranzünden Petroleum zugunsten, hat wieder zwei Menschenleben gefordert. Wie ein Telegramm aus Wesselsburgen meldet, benutzte dort eine Arbeiterin beim Feueranzünden Petroleum, wobei sie und ihr dreijähriges Töchterchen verbrannten.

Durch Kanonendonner getötet. Ein eigenartiger Todesfall ereignete sich zu Beginn der Divisionen auf der Reinsdorfer Flur bei Jandau in Sachsen. Als die Geschütze plötzlich zu donnern anfangen, erschraf der als Zuschauer in der Nähe befindliche 13jährige Knabe Schmidt aus Willau so heftig, daß er sich unwillkürlich hintenüber bog, hierbei rannte sich ein Halswirbel aus, ein Herzentritt geriet und der Knabe stürzte tot zu Boden.

Luftschiffunglück. Der Luftschiff Liebsch aus Hamburg, welcher in Ischbe im Reich ohne Gondel aufgestiegen war, ist in der Nähe von Wiltzer beim Landungsversuch in der Höhe eines Hauses abgestürzt. Er erlitt schwere innere Verletzungen, sowie Arm- und Beinbrüche.

Hungerkünstler. Freitag Nachmittag um 6 Uhr wurde nach vierzehntägiger Kur der 27 Jahre alte Hungerkünstler Beante aus einem Glasfaß in Panoptikum zu Frankfurt a. M. befreit. Dr. Sopp untersuchte den Mann sofort und fand, daß er im allgemeinen gesund und normal sei. Der Pulsschlag betrug 48, die Herzschläge waren rein; konstatiert wurden eine mäßige Abnahme des Fettstoffes und leichter Jungsiegel. Die Magenrinne war etwa normal. Im ganzen hat Beante bei einem Verbrauch von 44 Pfunden Mineralwasser 22 Pfund an Gewicht verloren. Seine

wir Debatten, wie sie kaum jemals auf deutschen Parteitagen dargestellt sind, seit der Periode, wo wir untereinander getrieben waren und uns auf heftigste bekämpften. Unsere Gegner schöpften daraus die Hoffnung, daß jetzt endlich in der deutschen Sozialdemokratie der Kampf erlosche und längst erloschene Kräfte eintreten werde. Aber der Kampf ist nicht eingetreten und wird nie eintreten. Wir haben uns gründlich ausgesprochen und werden uns diesmal weiter aussprechen und künftig wieder aussprechen. Auf allen Parteitagen sind Meinungsverschiedenheiten teils enfter, teils milderer Art vorgekommen. Aber bei allen diesen Meinungsverschiedenheiten werden wir von dem Grundgedanken geleitet, für das Beste der Partei zu wirken. (Bravo!) Was Genosse Schmalfeldt uns von den Kämpfen in Bremen erzählt hat, bot ein Bild der Partei im Kleinen. Ueberall schwere Kämpfe und gelegentliche Niederlagen, aber auch überall Fortschritt bis zu dem, was wir jetzt geworden sind, bis zum endgültigen Sieg über den Klassenstaat. Wir können ja auch gar keine besseren Waffen haben, als die, die die Gegner uns von Tag zu Tag selber liefern. Ueberall im politischen Leben Deutschlands sehen wir in den letzten Monaten Strömungen, die nach rückwärts gerichtet sind. Nirgends ein großer Gedanke, der nach Verwirklichung trachtet, überall die kleine Erbärmlichkeit. Mit dem besten Erfolge für uns haben die Gegner in den letzten Monaten wieder Fehler über Fehler gemacht. Was könnten wir uns besseres wünschen, als nach den Debatten, in denen Reichstagsler, Reichsjustiz-Sekretär, Justizminister u. s. f. die Gefährlichkeit und Notwendigkeit des Vorgehens des Königsberger Staatsanwalts aufs entschiedenste vertreten hatten, das Debattieren im Prozeß, das nicht schöner und blamabler gewünscht werden konnte. Die Wahlrechtsfrage ist in manchen Einzelstaaten brennend. In Bayern haben unsere Parteigenossen unabhängig gehandelt, doch ist die Vorlage an der feigen, erbärmlichen Haltung der bayerischen Liberalen gescheitert. Nach einer Rede des bayerischen Kammerpräsidenten Dr. von Orlow vom 11. September soll nun das Zentrum im Zusammengehen mit uns das allgemeine Wahlrecht erobern und dann zu den konfessionellen Elementen schlagen. Aber wir haben keinen Grund, uns einschüchtern zu lassen. Wir werden, wie in allen früheren großen Kämpfen mit den Feinden, unseren Mann stehen. (Bravo!)

Ich verweise noch auf jenen großen Prozeß im Saarrevier. Graf Bülow war im letzten Winter so besorgt um die Freiheit im Ruhrgebiet. Dieser Prozeß wird uns für diese Session ein Material geben, die Freiheit in seinem Gegenwartsstaat gebührend zu kritisieren. Schließlich hat die Ausweisung unseres Fernerstorfer aus Preußen und Hessen uns gezeigt, daß selbst in den sogenannten freisinnigen Bundesstaaten bei jeder ersten Gelegenheit Berliner Wind weht. Unsere Gegner haben keine Ursache, zu jubeln und wir für die Zukunft nichts zu fürchten. Damit erkläre ich den Parteitag für eröffnet.

Bebel fährt fort: Die haben nun ein Bureau zu wählen. Der langjährige Vorsitzende unseres Parteitages, Singer, ist leider durch Krankheit verhindert, diesmal hier zu erscheinen. Auch ein anderer Genosse, der noch seinem Parteitag ferngeblieben ist, fehlt. Es ist der Genosse Auer. Er wollte zwar herkommen, aber die Ärzte, seine Familie und seine Freunde haben ihm abgeraten, die Gesundheit, die lange erkrankt gewesen ist, von neuem aufs Spiel zu setzen. Er ist in guter Rekonvaleszenz begriffen, aber die Anforderungen des Parteitages würden doch seine Kräfte übersteigen. Ich hoffe aber, daß beide, Singer und Auer, bald wieder in vollster Gesundheit unter uns weilen werden. (Lebhafter Beifall.)

Zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten werden Dietz-Stuttgart und Gbert-Bremen gewählt. Dietz übernimmt den Vorsitz, er verspricht unparteiische Leitung, bittet aber um Nachsicht: Parteigenossen! Sie sind durch Singer vermisst. (Heiterkeit.) Es werden acht Schriftführer und eine Mandatsprüfungskommission gewählt.

Zur Geschäftsordnung liegt ein Antrag vor, die bisherige Geschäftsordnung dahin zu ändern, daß Eintragungen in die Rednerliste erst erfolgen dürfen, nachdem die jeweiligen Punkte der Tagesordnung zur Verhandlung gestellt werden.

Der Vorsitzende Dietz über's hi, um die Jungfräulichkeit der alten bewährten Geschäftsordnung zu wahren, nach dem im Antrag vorgeschlagenen Modus zu verfahren und die Angelegenheit ist damit erledigt.

Feststellung der Tagesordnung.

Es liegen eine Anzahl Änderungsanträge für die von der Parteileitung vorgeschlagene Tagesordnung vor, aber nur der Antrag, auch die Schulfrage zu behandeln, findet die genügende Unterstützung.

Dittorf-Berlin begründet diesen Antrag. Die Tagesordnung enthalte nicht einen einzigen Punkt, der die Genossen zu Kampf aufrufe, sie begeistere. Dazu aber wäre die Schulfrage sehr geeignet, da in Preußen ein neues reaktionäres Schulgesetz drohe. Der Parteitag sollte sich um so mehr damit befassen, als die linksliberalen Parteien

bereits zu dem reaktionären Schulkompromiß Stellung genommen haben und zwar in einer Weise, die den Ansichten der großen Masse des Volkes nicht entspricht. Wir haben Ihnen auch den Referenten mitgebracht; es ist Genosse Arons. Wir schlagen Ihnen vor, sie als Punkt 5, also vor die Organisationsfrage auf die Tagesordnung zu setzen. In Preußen wird der Kampf in aller nächster Zeit entbrennen, die Parteigenossen müssen eine Richtschnur haben, da wir im Dreiklassenparlament nicht vertreten sind, müssen wir auf dem Parteitag dazu Stellung nehmen.

Abg. Geyer-Leipzig bittet, es bei der vorgeschlagenen Tagesordnung zu belassen, sie nicht zu belassen. Unsere Stellung zur Schulfrage ist klar durch das Programm gegeben. Jeder weiß, wie er zur Schulfrage zu stehen hat. Fühlen die preussischen Genossen das Bedürfnis Stellung zu nehmen, so können sie das in einer besonderen Konferenz, vielleicht im Anschluß an diesen Parteitag tun. Bebel: Ich habe bereits in der „Neuen Zeit“ zu dieser Frage Stellung genommen. Auch ich bitte, die Tagesordnung nicht weiter zu belassen. Zeit gründlicher als je müssen wir uns diesmal mit den Fragen der Organisation und den Anträgen beschäftigen. Erörterten wir die Schulfrage, so müßte die ganze Bildungsfrage programmatisch behandelt werden, ebenso das Verhältnis von Schule zu Kirche und Staat. Dazu sind wir nicht genügend vorbereitet, dadurch würden wir die anderen Beratungsgegenstände schwer schädigen. Auch ich bin der Meinung, daß, wenn die preussischen Genossen besondere taktische Fragen zu behandeln wünschen, sie dies auf einer besonderen Konferenz tun müssen. Schließlich bin ich der Meinung, daß das Schulunterrichtsgesetz in dieser Session gar nicht erledigt werden wird. So gering ich auch von den Liberalen denke, glaube ich doch, daß gegen einen Schulgesetzentwurf, der von dieser Regierung vorgelegt wird und zu seiner Annahme der Zustimmung der Konservativen und des Zentrums bedarf, die Liberalen gezwungen sein werden, sich zur Wehr zu setzen, genau wie gegen das bedrückende Schulgesetz. Ich bitte Sie also, die Schulfrage nicht auf die Tagesordnung zu setzen. (Bravo!)

Frau Beckin: Noch aus einem anderen Grunde als den genannten, denen ich voll zustimme, sehe ich mich veranlaßt, gegen den Antrag zu sprechen.

Infolge der Entwicklung der Pädagogik und der sozialen Verhältnisse ist die Schulfrage zur nationalen Erziehungsfrage geworden. Ihre Diskussion eröffnen, heißt die Diskussion über unsere Zukunft, die Zukunft der Menschheit in ihrer ganzen Tiefe und Breite aufrollen. Das läßt sich nicht nebenbei und zwischenbei erledigen. Darum tun wir wohl am besten, wenn wir hier eine scharfe Resolution gegen die Verfassung der Volksschule annehmen und die ganze Frage nach gehöriger Diskussion in den Kreisen der Parteigenossen auf einem späteren Parteitage erörtern. Sie ist von entscheidender Bedeutung für das Kulturleben der ganzen Menschheit. (Lebhafter Beifall.)

Freihater-Berlin polemisiert gegen die Ausführungen Geyers. Im Programm wäre alles erledigt; danach brauchte man nichts mehr zu beraten. In den anderen Bundesstaaten seien die Schulverhältnisse genau so schlimm wie in Preußen. Die Diskussion der Schulfrage erlediige einen wesentlichen Teil des Kommunalprogramms im voraus und spare demnach sogar Zeit. Die vorliegenden Anträge bezogen sich meist auf die Organisationsfragen und würden dabei rasch erledigt werden.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. In der Abstimmung wird der Antrag, die Schulfrage auf die Tagesordnung zu setzen, gegen etwa 60 Stimmen abgelehnt.

Eine längere Diskussion entspinnt sich über die Anträge der Parteigenossen in Dresden, Breslau, Essen, Jena, Elberfeld, Hamburg u. s. w. Der Punkt „Organisation“, der als Punkt 7 von der Parteileitung vorgeschlagen, ist schon als Punkt 4 zu verhandeln. Rüks-Berlin und Gähler-Essen befürworten diesen Antrag. Pfannkuch spricht dagegen. Der Änderungsantrag wird angenommen.

Die Tagesordnung lautet also:

- 1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Zentralkommission.
3. Bericht der parlamentarischen Tätigkeit.
4. Organisation (Berichterhalter A. Gertsch).
5. Maßfeier (Berichterhalter Fischer-Berlin).
6. Kommunalpolitik (Berichterhalter Dr. Niedemann).
7. Der internationale Kongreß in Amsterdam (Berichterhalter A. Bebel).
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Orts des nächsten Parteitages.

Pfannkuch-Berlin befürwortet, die von den Bremer Genossen angebotene Fahrt nach Belgien, die am Donnerstag stattfinden soll, anzunehmen. Der Verlust des einen Tages kann durch eine eventuelle Tagung am nächsten Sonntag wett gemacht werden. Pfannkuch erwähnt, daß die preussische Eisenbahndirektion es abgelehnt habe, dem Parteitage zu der Fahrt einen Extrazug nach Bremer

erste Nahrung gestern Abend waren Milch, geschabtes, ungewürztes Rindfleisch, Schinken, Schweinefleisch und eine Flasche Portwein! Gestern Abend wurde die Schanipleria Auguste Schenk zu einer siebentägigen Hungerkur in denselben Glasfaß eingemauert.

Furchbarer Unglücksfall. Am Sonntag Abend ereignete sich ein schwerer Unfall auf der Station Foersbad. Eine in gelegenen Umständen befindliche Frau, die sich in Begleitung ihres Mannes und ihrer drei Kinder befand, wollte auf einen sich bereits in Bewegung befindenden, nach Köln abgehenden Personenzug steigen und kam dabei zu Fall. Die Frau geriet so unglücklich unter die Räder des Zuges, daß der Kopf vollständig zermalmt wurde. In dem Augenblick, als die Frau starb, gab sie einem Kinde das Leben, das nach dem Kölner Bürgerhospital gebracht wurde und sich wohl auf befindet.

Das Feuer in Widdorf. Nach amtlicher Angabe sind 104 Gebäude abgebrannt, 500 Personen verloren Hab und Gut und sind obdachlos. Der Schaden an Gebäuden wird auf 500,000 Mk., an Mobiliar und Vorräten auf 300,000 Mk. geschätzt. Der Minister des Inneren Bismarck befehligt gestern den Brandplatz und verspricht eine rasche durchgreifende Hilfsaktion.

Ueber die Verabreichung der Leistungsfähigkeit durch den Alkoholgenuss hat Dr. med. Alfred D. Steh, Arzt in Magdeburg und Doktor der Staatswissenschaften in seiner tüchtigen volkswirtschaftlichen Studie „Alkoholgenuss und wirtschaftliche Arbeit“ (Jena, Gustav Fischer) eingehende Untersuchungen gemacht. Wenn das beigebrachte statistische Material auch nicht gestattet, den Umfang der Rolle, welche der Alkohol als arbeitswundiger Faktor spielt bezw. spielen kann, in Prozenten der sonst möglichen Arbeit zu erweisen, so vermag er u. a. doch folgenden, recht bedeutsamen Schluß zu ziehen: Jede Arbeitsleistung, auch solche, welche mit einem Minimum von Intelligenz auskommt, steht nach einem sonstigen Uebermaß im Alkoholgenuss die ganze Woche hindurch unter der schädlichen Nachwirkung; letztere wird vermuthlich solange durch die während der Woche noch gewonnenen Quantitäten unterhalten.

Der älteste Bewohner der Erde. Vor einigen Jahren hatte der Schwiegersohn Karl Hagenbeds von einer tiefen Schilddrüse gelitten, die auf einer der Schilddrüsen-Adeln bei Magdeburg von dem Eingeborenen vertrieben wurde. Diese schmerzliche Anbetung brachte die Leute dem Tier dar, nicht nur weil es ungeheuer groß ist, — es wiegt 270 Pfund — sondern auch, weil es dokumentarisch erwiesen ist, daß die Schilddrüse schon wenigstens 150 Jahre lebt, wahrscheinlich aber noch 100 oder 150 Jahre älter ist; denn wenn die Eingeborenen vor 150 Jahren zuerst die Schilddrüse wegen ihres Alters verehrten, so muß sie doch sehr betagt, also wenigstens 100 Jahre alt gewesen sein. Das läßt sich auch aus dem geschilderten Banger des Tieres schließen. Nach großen Mühen gelang es Hagenbed selbst endlich, das Tier auf die Wellen des Meeres von St. Louis

zu bringen, das mußte den Eingeborenen die feste Zusicherung gegeben werden, diese heilige Lebenswürdigkeit nach den Schellen wieder zurückzubringen. Als Hagenbed das Tier fand, wuchs ein kleiner Palmbaum auf seiner Rücken. Die Schilddrüse liebt den Schlimm und so ist es wahrscheinlich, daß Erde in eine tiefe Narbe auf ihrem Rücken hineinam, in der sich auch Samen eines Palmbaumes befand, und daß in diesem Erdreich der Baum wuchs, Wurzeln fasste und zu einer gewissen Größe gedieh. Das Tier besitzt beträchtliche Kräfte. In seinem starken Käfig, in dem es auf die Wellenstellung gebracht wurde, ward es ungeduldig und zerbrach dabei mit Leichtigkeit die sehr festen Holzstäbe.

Die Wanderung der Aale. In Finnland hatte man im vergangenen Jahre, wie wir berichteten, ausgezeichnete Aale ausgelesen, um ihre Wanderung zu beobachten. Ein Teil ist bis zur deutschen Ostküste gekommen. Die Berichte werden jetzt fortgesetzt, um zu ganz zuverlässigen Feststellungen zu kommen. Da der Aal im August und September in Südfinnland auszuwandern scheint, hat man in vergangener Woche wiederum gezeichnete Aale ins Meer gelassen; bis Ende September werden diese Auszügen wiederholt. Es ist für die allgemeine Fischkunde von Wert, daß auch die deutschen Fischer auf den Zug der Aale aufpassen und dem Fischereiverein in Helsingfors — eine nähere Adresse ist nicht notwendig — rechtzeitig Mitteilung machen. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich alle Ostseeländer bei diesen Untersuchungen unterstützen. Die ausgelegten Aale tragen am hinteren Teile der Rückenlinie eine nummerierte Silberplatte mit zwei Buchstaben. Außerdem ist gleich vor der Platte eine rote oder gelbe Seidenfäden befestigt worden, um die Aufmerksamkeit der Fischer leichter auf das Abzeichen zu lenken. Der Fischereiverein in Helsingfors bittet um Angabe von Ort und Zeit des Eintrages und zahlt für jedes zurückgeschickte Abzeichen zwei Mark.

Das Eier von Eiern zu bestimmen, ist ein sehr einfaches und zuverlässiges Mittel gefunden worden. Es beruht auf der Tatsache, daß die Luftkammer an dem stumpfen Ende des Eies sich mit dem Alter vergrößert. Wenn nun das Ei in eine Kochsalzlösung von bestimmter Sättigung gelegt wird, so wird es allmählich immer mehr die Neigung zeigen, in einer Stellung, bei der die längste Seite senkrecht gerichtet ist, zu schwimmen. Man bringt nun an dem die Sättigung enthaltenden Gefäß eine Skala so an, daß die Neigung des Eies gegen die wagerechte Lage gemessen werden kann; alsdann kann das Alter des Eies fast bis auf den Tag angegeben werden. Ein frischgelegtes Ei liegt wagrecht auf dem Boden des Gefäßes. Ein drei bis fünf Tage altes Ei zeigt eine Neigung des stumpfen Endes, so daß eine Längsachse einen Winkel von 30 Grad mit der wagerechten bildet. Bei einem acht Tage alten Ei beträgt dieser Winkel bis zu 45, bei einem 14 Tage alten bis zu 60 und bei einem drei Wochen alten bis zu etwa 75 Grad, während das einem Monat alte Ei senkrecht auf seinem spitzen Ende steht.

Jahost, in ihren Schriften ist sie großartig, wenn sie auch sonst nicht so ist, wie wir sie gerne haben möchten. (Beifall.) Statt der Besprechungen sollte ich also Vortragsabende vor. Von Unterhaltungsabenden halten die Genossen in Hamburg nicht viel. Mit solchen Dingen dürfen wir ihnen nicht kommen (Zeit fehlt), sie haben uns so schon nicht besonders gern. (Ermüdete Beifall.) Es ist ja richtig, daß ein bißchen Klaviergeklirr und Füllbetreten bei 1. von Frauen zieht, aber wir müssen unsere Frauen durch den Sozialismus zum Sozialismus ergreifen. (Sehr richtig.) Unsere Vertreter in der Hamburger Bürgerchaft wollen unsere Genossinnen neue Betätigungsbereiche erobern. Rednerin warnt vor der jetzt in Berlin neu tablierten weiblichen Gewerkschaftskommission. Diese Kommission hat sich selbst etabliert, wir Frauen lassen uns aber unter Wahlrecht nicht nehmen.

Robert Michels-Marburg: Ich habe in dem Referat des Fr. Jaaber eine Begründung für die Enthaltung unserer Frauenorganisation vom Berliner Frauenkongress vermisst. Ich bin der Meinung, man hätte sich beteiligen sollen. Die proletarische Frauenbewegung hat mit der bürgerlichen nichts gemein. Aber seit wann scheint die Sozialdemokratie den Umgang mit Bürgerlichen, als seien sie pestkrank. Im Parlament findet diese Verhöhnung doch täglich statt. Auch der Antrag zur Kaiserin und zu Billow hätte nicht von vornherein verschoben werden. Das Parlament schickt auch Deputationen zum Kaiser. Ich bin kein Revisionist. Ich halte es nicht für eine Schande Revisionist zu sein, aber ich bin es nicht und will, was ich nicht bin, auch nicht scheinen. Unsere Beteiligung hätte dem Kongress vielleicht eine etwas andere Richtung gegeben. Man hätte sich geniert, manche Dinge zu tun. Das Gewissen der bürgerlichen Frauen wäre durch uns geschürt worden. Man hätte viele Vorurteile beseitigt. Für viele bürgerliche Frauen sind die Sozialdemokraten immer noch Betrolen und Gek. (Beifall.) Welchen Beifall fand Genossin Braun? Und dieser Beifall kam nicht von proletarischer Seite. Von unseren Prinzipien braucht nicht viel preisgegeben werden. Es wird viel darüber geklagt, daß die Männer der Frauenbewegung noch viel zu sehr in den Weg wälzen. Woran liegt das? Die Frau ist befangen in religiösen Vorurteilen und nicht leicht dahin zu bringen, mit dem Manne zu gehen. Das Hauptverhinderniß muß deshalb auf den Erlass des kirchlichen durch das sozialistische Element geleitet werden. Der Satz „Religion ist Privatangelegenheit“ ist im Programm nicht mehr angebracht, weil er so verstanden wird, als belage er: „Religion ist Privatangelegenheit“. Ich würde eine Statistik unter unseren Führern mit folgenden Fragen aufnehmen: Ist Ihre Tochter konfirmiert? Haben Sie Ihre Kinder taufen lassen? Ist Ihre Tochter konfirmiert? Viele unserer führenden Genossinnen würden bei der Beantwortung schlecht bestehen. (Beifall.) Auch sollte der Parteivorstand einmal ermitteln, wieviel Parteigenossinnen eine Frau besitzen, die der Partei angehört. Die Fälle von Mann und Frau gleichzeitig unserer Partei angehören, gehen nicht über die Hunderte hinaus. (Widerspruch.) (Die Redezeit ist abgelaufen.)

Frau Biech-Hamburg: wendet sich gegen den Vordränger. Der Vergleich des Frauenrechts mit dem Parlament hinkt, denn die Parliamente haben wir nicht geschaffen. Die bürgerlichen Frauen sind so rückständig, daß sich Kränlein Schürmacher sogar gegen das gleiche Frauenwahlrecht erklären durfte. Sie wollte es an einen Jesusus knüpfen. Solche Elemente können wir nicht unterstützen, das wäre eine Verabwägung. (Lebhafte Zustimmung.) Gehen denn unsere Genossinnen zu den Parteitagungen des Freiums oder der Nationalliberalen? Sehr gut! Der Canossagang zur Kaiserin hat uns nachträglich noch Recht gegeben. Wir hätten den Gang nicht mitgemacht, aber doch die Verantwortung dafür mitgetragen. (Lebhafte Beifall.) Man sagt, man kennt uns im bürgerlichen Lager nicht. Aber wir verhandeln öffentlich. Wer Lust hat, kann uns kennen lernen. Unsere Aufgabe ist es, die Masse der Proletarierinnen zu gewinnen, nicht ein paar bürgerliche Frauen zu überzeugen. Die Großen, die wir so notwendig brauchen, können wir wirklich besser verwenden, als für das hohe Entree zum bürgerlichen Frauenkongress, um dann vielleicht fünf Minuten Redezeit bewilligt zu erhalten. (Lebhafte Beifall.) Rednerin empfiehlt des weitern, einen Antrag an den Parteitag, eine Form der Organisation zu finden, die auch den Frauen eine Teilnahme an der allgemeinen Parteibewegung ermöglicht. Längere Ausführungen der Rednerin sind der Agitations- und Organisationsform gewidmet, besonders der Organisierung der Handlungsbereitschaften und Mäherinnen. (Lebhafte Beifall.)

Frau Ruben-Hamburg: erwidert sich das Wort zur Richtfeststellung. Sie weist darauf hin, daß Frau Stritt und Frau Camer für das allgemeine, gleiche Wahlrecht auch für Frauen eingetreten sind. Wir, die wir auf der äußersten Linken der bürgerlichen Frauenbewegung stehen, haben das Fernbleiben der sozialdemokratischen Frauen sehr bedauert. Die wenigen Worte der Frau Lily Braun haben wie ein Donnerwetter eingeschlagen. Sie haben überhaupt mehr Freunde unter den bürgerlichen Frauen, als Sie glauben und wir haben auch unter den Sozialdemokraten Freunde. (Frau Beikin ruft: Die sind aber auch danach.)

Frau Biech: erwidert, daß einzelne von diesen bürgerlichen Gruppen für das allgemeine Frauenwahlrecht eingetreten sein mögen, einen dahingehenden Beschluß habe der Kongress nicht gefaßt. Wir haben keine Ursache, auf bürgerliche Frauenkongresse zu gehen, um ihre Lehren vor Dummheiten zu bewahren. (Lebh. Beifall.)

Frau Bösch-Weipig: berichtet über die Bewegung in ihrem Kreise und empfiehlt besonders die Ausgestaltung der Werbungsagitation. Die männlichen Genossen sollten sich auch mehr um ihre Familienmitglieder und ihre Organisierung kümmern.

Josef-John-Hamburg: wünscht kräftigere Agitation unter den Handlungsbereitschaften und hält das Fernbleiben vom Frauenkongress für furchtbar. Wir können nicht mit bürgerlichen Frauen zusammenkommen, die sich z. B. in Hamburg gegen die Wahl von August Bebel erklärt haben, der sein Leben lang für die Befreiung der Frau gekämpft hat und dessen Buch „Die Frau“ noch gelesen werden wird, wenn die bürgerlichen Führerinnen der Frauenbewegung längst vergessen sein werden. (Stürmischer Beifall.)

Frau Kopp-Wien: schließt sich dem Vordränger an. Die bürgerlichen Frauen können nur von uns etwas lernen. Wenn wir zusammenkommen sollen, müssen sie zu uns kommen und sich in den Dienst unserer Sache stellen. (Präo!) Auch wir können es nicht verstehen, wie Frauen sich gegen eine Kandidatur Bebel's erklären können. Das erfüllt uns in Oesterreich mit Enttäuschung. (Lebhafte Beifall.)

Auf eine Bemerkung der Frau Ruben-Hamburg, daß auch bürgerliche Frauen in Hamburg für Bebel eingetreten seien, bemerkt Frau Beikin, daß sich die Frauendevote in Hamburg offiziell für den Freisinnskandidaten, also gegen Bebel erklärt haben. Sie tritt weiter dem Genossen Michels und seiner Kritik über das Fernbleiben vom Frauenkongress scharf entgegen. Nicht einmal die radikalsten bürgerlichen Frauen konnten die Mehrheit des Kongresses nach links drängen. Wir sind realpolitisch genug, auf Stimmungen zu pfeifen. Die bürgerlichen Frauen können aus ihrer Klasse nicht heraus. Das hat auf dem Demarbeitertage Fräulein Alice Salomon selbst gesagt. Solch eheliche Worte sind mir lieber als süße Versprechungen, hinter denen keine Taten stehen. Wir können nicht zu Leuten gehen, von denen uns eine abgrundtiefe Kluft trennt. Beim Demarbeitertage sind die bürgerlichen Reformen zu uns gekommen, das war etwas anderes. Auf dem Frauenkongress wäre kein Beifall laut geworden, wenn wir unser Programm entwickelt hätten. Unsere Prinzipien liegen jenseits der Reformenweiskheit. Wo diese aufhört, längt die weltbewegende Idee des Sozialismus an. Der Gang zur Kaiserin war keine Keuschheit, sondern ein Zeichen, daß die bürgerliche Frauenbewegung aus das gegen die Arbeiterklasse auf dem Wege rückt. Es ist charakteristisch, daß die bürgerlichen Frauen zur Kaiserin gegangen sind, obwohl diese doch der Frauenbewegung ablehnend gegenübersteht und in der Geschichte der Frauenbewegung keinen Platz hat. (Sehr richtig.) Und was hatten die Frauen bei den Frauen der Erzherzogin Billow und Fokadomsky zu suchen, die sich eben gegen das Frauenwahlrecht bei den Gewerkschaften erklärt hatten. Unter diesen Umständen erscheint diese Wallfahrt geradezu als der Ausdruck der Selbstverachtung. (Sehr richtig.) Mit solchen Elementen kongresseln wir nicht zusammen. (Stürmischer Beifall.)

Nach einem kurzen Schlusswort des Fr. Jaaber werden der Antrag Promberg und der Antrag Hies in Sachen der Parteiorganisation angenommen.

Mehrere weitere Anträge auf Herausgabe von Flugblättern werden der Zentralkasse zur Berücksichtigung überwiesen.

Abg. Adolf Gese-Osternburg: berichtet über die fortschrittliche Einrichtung in Baden, wo Frauen in die städtischen Kommissionen für die Armenpflege und Volksschule auf Grund eines Drückstimmens gewählt werden können. In Mannheim und Offenburg sind Sozialdemokratinen gewählt worden, die sozusagen die Rechte im Karpatenlande bilden. Die Tätigkeit der Frauen hat sich ausgezeichnet bewährt und man muß nun sehen, daß sie noch erweitert werden möge. (Langanhaltender Beifall.)

Zu später Nachmittagsstunde hält Frau Hies-Hamburg das Referat zum nächsten Punkt der Tagesordnung: „Kindererziehung“. Ihre mit großem Beifall angenommenen Ausführungen gipfeln in der folgenden Resolution: „Die Konferenz sozialistischer Frauen erklärt, daß das am 1. Januar 1904 in Kraft getretene Kinderschutzgesetz nicht im entferntesten den Ansprüchen an den gesetzlichen Schutz der Kinder gegen die vorzeitige Verwässerung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte gerecht wird.“

Sie fordert deshalb im Interesse der Zukunft des Proletariats und der gesamten Nation:

- 1. Verbot jeglicher Erwerbstätigkeit
- 2. Verbot von vorwiegend körperlicher Arbeit im Gewerbe, der Land- und Forstwirtschaft, bei häuslicher Arbeit, im Boten- und Gefährdienst.
- 3. Ausdehnung der Schulpflicht auf das vollendete 14. Lebensjahr. Herabsetzung der täglichen Maximalarbeitszeit für jugendliche Arbeiter von 14 bis 16 Jahren auf 6 Stunden und Einführung eines obligatorischen Fortbildungunterrichts für beide Geschlechter.

Des ferneren fordert sie nachdrücklich die Durchführung einer wirksamen Kontrolle des Kinderschutzes und um dieselbe zu ermöglichen, die entsprechende Verneuerung der Gewerbeaufsichtsbeamten und die Heranziehung von Aufsichtsbeamten aus den Kreisen der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Konferenz macht es den Genossinnen zur Pflicht, mit ganzer Kraft und Energie für die Durchführung dieser Forderungen zu wirken.

- 1. Durch fleißiges und gründliches Studium des einschlägigen Materials.
- 2. Durch Sammlung und Veröffentlichung von neuem Material, das auf neue die Berechtigung und Notwendigkeit obiger Forderungen begründet.
- 3. Durch aufklärende mündliche und schriftliche Agitation, um in den Massen den nötigen Resonanzboden für unsere Forderungen zu gewinnen und zu erhalten.

Die Konferenz empfiehlt des ferneren, die Genossinnen nach besten Kräften für die frische Durchführung des im Gesetze ausgesprochenen Schutzes mit Sorge zu tragen und zu diesem Zwecke sich selbst in möglichst ausgiebiger Weise an der Kontrolle zu beteiligen.

In der Diskussion, an der sich Rednerinnen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands beteiligten, wurden die Mißstände der Kinderarbeit, wie sie trotz des Kinderschutzgesetzes noch immer, besonders aber auf dem Gebiete der Zeitungsdienstleistung, einer scharfen Kritik unterzogen.

Frau Binn-Essen schildert die Praktiken des „schwarzen Unternehmertums“ im Vorlande. Drei- bis vierjährige Kinder werden mit dem Anziehen von Knöpfen, Galen und Dösen beschäftigt und erhalten für drei Dutzend einen Pfennig. Die Eltern müssen den Zwirn selber kaufen. So verdienen sie täglich 8-10 Pf. (Widerstand.)

Die Resolution der Referentin wird hierauf einstimmig angenommen, ebenso eine Resolution Dresden, wonach Kinder unter 14 Jahren als Austräger von Zeitungen nicht verwendet werden dürfen und ein Antrag Berlin, der Erhebungen durch die Vertrauenspersonen darüber fordert, wie viel Kinder und in welchem Alter tagsüber ohne Aufsicht sind, weil die Eltern der Arbeit nachgehen müssen.

Um 7 1/2 Uhr werden die Verhandlungen auf Sonntag 9 Uhr verlagert.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. September.

Der Gastwirt Stephan, Ede Piaßen- und Sternstraße, scheint organisierte Arbeiter nicht gern als Gäste zu haben. So wies er — wie wir seiner Zeit mitteilten — den Vertrauensmann der Bauhilfsarbeiter aus seinem Lokal und weigerte sich, ihm Getränke zu verabfolgen. Bald darauf kamen zwei Bauhilfsarbeiter in das Stephan'sche Lokal und besprachen mit dem Wirt das vorgelommene. Es kam zu Streitigkeiten und sollen die beiden Arbeiter dabei Herrn Stephan beleidigt und außerdem noch Hausfriedensbruch verübt haben. Herr Stephan erstattete Anzeige und so hatten sich die beiden „Sünder“ am Sonnabend vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Frau Stephan beschwor die Angaben ihres Mannes und wurden daraufhin die beiden Bauarbeiter, der eine zu vier Wochen, der andere zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Metallarbeiterverband. Im Gewerkschaftshaus fand am Sonntag eine Mitgliederversammlung des Metallarbeiterverbandes statt. In derselben sprach Kollege Pawlowitsch-Berlin über „Welche Lehren haben wir aus der Ausperrung der Berliner Formier zu ziehen?“ Bevor Redner auf das eigentliche Thema einzuging, beleuchtete er die Lage der Arbeiter im allgemeinen, wobei er zu dem Resultat gelangte, daß der Arbeiter sich nur durch Selbsthilfe befreien kann, Staat und Gesellschaft beunruhigen nicht den Willen, der arbeitenden Klasse die Rechte zusammen zu lassen, die ihr gebühren, der Staat schütze nur die bestehenden Klassen. Eine Ausperrung sei unter allen Umständen geboten, und die sei nur durch festen Zusammenschluß zu erreichen. Den Unternehmerverbänden könne nur durch starke Arbeiterorganisationen ein Paroli geboten werden, das habe der große Formierstreik und die Ausperrung bewiesen. Redner schilderte in großen Zügen die bekannten Ursachen und den Verlauf der Ausperrung der Berliner Formier. Der Wert dieses Kampfes liegt darin, daß der große Verband der Metallindustriellen, die Führer, gewarnt waren, den Metallarbeiterverband als gleichberechtigten Partner anzuerkennen. Die Unternehmer haben die Ausperrung teuer bezahlen müssen, und nun soll es Was werden, nach Ausperrungen Forderungen auszufüllen. Um einen Kampf zu bestehen, müsse die Arbeiterschaft in geschlossenen Reihen zusammenstehen, es gebe aber noch viele Arbeiter, die das nicht einsehen und ihre Arbeitskräfte für sich kämpfen lassen, um maßlos zu ernten. Das werde aufhören. Man dürfe unorganisierte nicht mehr unterstützen. Berlin werde dies vom Januar des nächsten Jahres ab auch durchführen. Wer seine Lage verbessern will, dessen Pflicht sei es auch, mit zu streiten. Die Berliner Gärtler und Drücker, teilte Redner mit, ständen in einer Lohnbewegung, sie fordere die Unterstützung des im vorigen Jahre vereinbarten Tarifs, der nicht umgefallen werde. Wird der Tarif nicht unterschrieben, dann sind die Gärtler gezwungen, in den Streik einzutreten. Pawlowitsch richtete zum Schluß an die Breslauer Kollegen einen Appell, den Verband zu stärken, um gerüstet dazustehen, wenn sie in die Lage kommen sollten, einen Kampf führen zu müssen. — Der Beschlüsse des Abends knüpfte an die Worte des Vordrängers an und ermahnte die Kollegen, auch ihrerseits die Forderung der Organisation hochzuhalten. Breslau hätte in dieser Beziehung noch viel zu tun. Kollege Philipp teilte mit, daß die Elektromonteur der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in eine Lohnbewegung eingetreten sind, die unter Umständen erster Natur werden könnte. Zu

einer Resolution sollte die Versammlung den Berliner Formier den Anerkennung.

Städtischer Arbeitsnachweis. Frequent in der Woche vom 12. bis 17. September ca.: a) Mann: Angebotene Arbeitskräfte 190, zu besetzende Stellen 152, besetzte Stellen 121. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 105, zu besetzende Stellen 159, besetzte Stellen 180.

Blühliche Erkrankungen. Am 18. d. M., Vormittags, wurde eine unbekannt Frau auf der Mühlstraße von Krumpholtz erkrankt. Sie wurde in das Allerheiligen-Hospital gefahren. — Eine Gefäßhämorrhagie erlitt auf dem Tauentienplatz ein Schlaganfall. Nachdem ihr durch einen Arzt Hilfe geleistet worden war, wurde sie ihrer Wohnung auf der Seewaldstraße entlassen.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 17. d. M., Nachmittags, errichteten sich Arbeiter, die an dem Bahndamm hinter dem Korpsbefehlungsamt an der Posenerstraße beschäftigt waren, einen Feuerherd, um sich Kaffee zu kochen. Ein Dampfwortel sah die Feuerwehr alarmierte. Diese rückte sofort wieder ab. — Am 18. d. M., Vormittags, geriet in einer Wohnung Tauentienplatz 14 ein vor dem Hobeisen liegender Strohbüffel in Brand. Gelöscht wurde vor Anbruch der durch den Hausmeister herbeigerufenen Feuerwehr.

Ueberrfahren. Vor dem Grundstück Fürstentrafé 4 werden gegenwärtig Kanalarbeiten ausgeführt, weshalb am Bahndamm ein Erdbauwerk aufgeworfen ist. Vier spielten am 17. d. M. Nachmittags mehrere Kinder und eines derselben, der 5 1/2 Jahre alte Knabe Willi Berger, sollte von dem Haufen hinab als ein Straßenbahnwagen vorbeifuhr. Durch dessen Schutzvorrichtung wurde dem Knaben der rechte Unterarm vollstän dig zermalmt. Das schwerverletzte Kind wurde durch seine Mutter, eine Nähterin, in die Kgl. Klinik getragen.

Kollisionen. Am 17. d. M. wurde auf der Neuborfstraße, Ede Anguststraße, ein Paternoster durch einen mit vier beladenen Wagen umgefahren. — Am 17. d. M. Nachmittags rief auf der Berliner Chaussee ein Straßenbahnwagen mit einem Kleinfahrerwagen, auf welchem ein Fleischermeister, dessen Sohn und ein Gefelle saßen, zusammen, so daß der Wagen umgeschleudert wurde. Die drei Personen erlitten leichte Verletzungen.

Verstümmelter Selbstmord. Am 18. d. M., Vormittags, schoß sich ein 25 Jahre alter Buchbinder auf dem Kofler Friedhof am Grabe seiner Schwester mit einem Revolver in die linke Brustseite. Der Schwerverletzte wurde durch seinen Schwager aufgefunden und zunächst in die Wohnung seiner Mutter auf der Schweigertstraße gefahren. Nachdem ihm hier ein Arzt Hilfe geleistet hatte, wurde er dem Albrechtshospital zugeführt.

Vermisst wird seit dem 13. d. Mts. das 15 Jahre alte Dienstmädchen Vertha Dittmer, welches Feldstraße 15b bei einer Familie in Stellung war, ferner seit dem 15. d. Mts. der 52 Jahre alte Pöngelgehilfe Heinrich Burkert, welcher Bräunstraße 58 gewohnt hat; er hat granulierten Vorkrebs und ist mit dunklem Gehörang und Halbschnefeln befallen; auch seit dem 17. d. Mts. der 13 Jahre alte Knabe Arno Just, dessen Eltern Matthiasplatz 2 wohnen. Der Knabe ist mit Samtjade, Tuchhose, blauer Mütze und Schminke befallen.

Tiefstahl. Einem Handelsmann wurde ein Ring, bestehend aus einem starken Reif mit einem Brillant im Werte von 400 Mk. gestohlen. Auf Verbeischaffung des Ringes und Ermittlung des Diebes sind 30 Mk. Belohnung angesetzt. Zweifelhafte Angaben sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

Geschloffen wurden: einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Schloffer eine silberne Remontuhr, von einem Grundstück am Königsplatz die messingenen Hausstürklüften, einem Zimmergesellen in einer Restauration der Stockgasse ein schwarzes Portemonnaie mit 30 Mk., einem Hausknecht aus einem Hause auf der Breiten Straße ein Fahrrad, Marke „Störms Graf“ (Nr. 30,405), einem Gasanhaltsarbeiter ein Portemonnaie mit etwa 40 Mark und einer Händlerin vom Neumarkt eine leberne Tasche mit 100 Mark. Der Verdacht lenkt sich auf eine Frau, welche eine Bulldogge bei sich hatte. Einem Handelsmann wurde von seinem Wagen ein Korb mit Pflanzen gestohlen. Der Korb war PP gezeichnet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 17. und 18. d. Mts. 73 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Hundertmarthaler, eine Kravattenhose mit Granaten, eine silberne Damenuhr, eine silberne Herrenuhr und zwei weiße Schürzen. — Entlaufen: ein Jagdhund und ein brauner Jagdhund. — Abhanden kamen: ein seidener Damenschirm, eine goldene Lognette, ein goldener Trauring, ein goldener Damerring mit zwei grünen Steinen, zwei Paar Knabenhosen, eine silberne Brosche, eine goldene Denkmünze mit goldener Kette und zwei Portemonnaies mit 19 Mk. und 44 Mk. Inhalt.

Lassen Sie sich keinen Sand in die Augen streuen

mein Kredithaus ist das Erste in Breslau — ich nehme die geringste Anzahlung und bin kulant.

Riesenschlager in 1647

Möbeln, Anzügen, Ueberziehern, Kinderwagen, Gardinen, Teppichen

auf Abzahlung.

„Kleinste Baten“

Max Biermann,
Ring 51, 1. Etage (neben der Stockgasse.)

Möbel auswärts franko.



Dem Zuge der Zeit,

sowie vielfach geäußerten Wünschen unserer geschätzten Kundschaft folgend, haben wir uns entschlossen, unseren verehrlichen Kunden

Fünf Prozent Rabatt

zu gewähren.
(Zucker und Kaffee unter 1 Mk. das Pfund sind ausgenommen.)



Preise und bekannt gute Qualitäten wie bisher.

Für je volle 20 Pf. Einkauf wird eine Sparmarke verabfolgt.

Wir bitten unsere verehrliche Kundschaft, von dieser Vergünstigung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Ausserdem erhält **heute** jeder Käufer soweit der Vorrat reicht bei Einkauf unserer Kaffees

1590

eine Düte Konfekt.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb

im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Verkaufsstellen in Breslau:

Bohrauerstr. 27, Höfchenstr. 57, Fr.-Wilhelmstr. 58, Gneisenaustr. 4, Klosterstr. 23/25, Matthiasstr. 101, Kolikestr. 1, Neumarkt 8, Grosse Scheitnigerstr. 36, Am Rathaus 9, Reuschestr. 53, Ohlauer Chaussee 27, Vorwerksstr. 57a, Gräbschnerstr. 20, Neudoristr. 92.

Eigene
Cacao-,
Chocolade-,
Zucker- u.
Bäck-Waren-
Fabrik.

Eigene
Fabriken:
Berlin,
Breslau,
Heilbronn,
Viersen.

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Was ihr wollt.“
Mittwoch:
Der Bohlen von Senjamean.
Donnerstag:
„Sohraria.“
Freitag:
„Herodes und Marianna.“
Samstag:
„Der Festschuh.“

Lobe-Theater.

Dienstag:
„Der Rabelbiber.“
Mittwoch:
„Die Fiedermant.“
Donnerstag:
„Reberemander.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe B. 2. Vorstellung:
„Die Kinder der Gärten.“

Dominikaner.

Täglich:
I. Leipziger
Bariesken-Ensemble.
Direktion Häfner.
Alle drei Tage vollständig
nach Programm.
Abf. 7^{1/2} Uhr, Eintritt 10 Bl.

Damen-Filzhüte

direkt
in der Fabrik
Neue Gumpenstraße 11, Hof,
Frensd & Krebs.
Filzhüte werden modernisiert

Damenkleider

als Hans. Gesellschafts-, Braut-
und Trauerkleider fertigt sauber
E. Simon, Matthiasstr. 35, 11.

BETT-FEDERN
garantiert neu u. rein
d. Pf. von M. 1.25 bis 8.—
Inletts und Drelle
in bekannt guten Qualitäten.
Leinenhaus
Bielschowsky
Breslau, Nicolaistr. 76.

Helical-Premier-Fahrräder

1546
jetzt enorm
billig
auch
Teilzahlung

Richard Kühn,
Breslau, Lenaustr. 21.

Herrn - Anzüge

Gustav Knauerhase
Neumarkt 45. 11584

AUSSTELLUNG
FÜR
Handwerk u. Kunstgewerbe.
Heute Dienstag, den 20. September cr.:
Konzert
des Philharmonischen Orchesters
(Glasneck).
Spendenwürdigkeiten: Fernspiel u. Kleinraus Märchen.
Eintrittspreise à Berlin 50 Bl., Kinder 25 Bl., Son-
7 Uhr am Abend 25 Bl.
Morgen, Mittwoch, den 21. September cr.:
Dritter vollständiger Musikfesttag.
Eintrittspreise à Berlin 25 Bl., Kinder 10 Bl.,
Eintrittspreise in das kleinere Märchen 15 Bl.,
Kinder 10 Bl.

Zum bevorstehenden Umzuge
erlaube ich mir auf mein reich sortiertes Lager von
Ausstattungs-Möbeln,
welche Ergänzungsstücke anfertigen zu lassen.
— Impulstrungen von Matratzen, Sofas u. d.
— Preiswürdige und hübsche Dekorationsgegenstände.
— Ungewöhnliche Verzierungen.
Gustav Roth, Tapezierer,
Nr. 2, Brühlstraße Nr. 2, im Hof, nicht am Brühl.

„In freien Stunden“.
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jäger — Ein Netzt.
Durch die Expedition und Redaktionsstelle zu beziehen.

Gesucht wird

von einer Druckwerkstätte ein
Kontrollleur,
welcher befähigt ist, die
Wohnungs-Verhältnisse und
Mißstände der erkrankten
Kaffeemitglieder beurteilen zu
können. Nur von hierfür ge-
eigneten zuverlässigen Personen
sind Bewerbungen mit näheren
Angaben und Gehaltsansprüchen
unter O. K. 20 an die Exped.
dieser Zeitung einzufenden.

Kohlenkeller,
gute, alte Kohlung, im Zentrum,
billige Preise, umständlicher
sofort zu verkaufen.
Zu erfragen bei
Kuchler,
Goldene Redegasse 3.

Montag, d. 26. Sept. cr.,

abends 8 Uhr,
im Gasthof zum „Goldenen Stern“:
**Außerordentliche
Generalversammlung
des Konsumvereins für
Bunzlau u. Umgegend.**
Tagesordnung:
1. Wahl eines Mitgliedes in den
Aufsichtsrat.
2. Festlegung des Gehalts und
Kantion des Lagerhalters.
3. Vorlegung der Geschäfts-
ordnungen.
4. Mitteilungen betr. Geschäfts-
eröffnung. [1648]
**Der Aufsichtsrat
des Konsumvereins für
Bunzlau u. Umgegend.**
Eingetragene Genossenschaft mit
beschränkter Haftpflicht.
M. Neumann, Vorsitzender.

Kindersegen

und kein Ende?
Ein Wort an denkende Arbeiter
von Fritz Brubacher
Arzt in Zürich.
Preis 30 Pfennige. Preis 30 Pfennige.
Buchhandlung der „Volkswacht“.